

Platon

DER  
STAATSMANN

## DER STAATSMANN

Personen des Dialogs:

SOKRATES, THEODOROS, DER FREMDE,  
DER JÜNGERE SOKRATES

SOKRATES: Wie großen Dank bin ich dir schuldig, Theodoros, daß du mich mit Theaitetos bekannt gemacht hast und gleichzeitig noch mit diesem Fremden.

THEODOROS: Bald wirst du mir dreifachen Dank schulden, Sokrates, wenn sie dir auch noch das Bild des Staatsmanns und das des Philosophen gezeichnet haben.

SOKRATES: Das mag sein. Sollen wir sagen, mein lieber Theodoros, wir hätten das auf diese Weise aus dem Munde des größten Kenners der Rechenkunst und der Geometrie gehört?

THEODOROS: Auf welche, Sokrates?

SOKRATES: Daß er jeden von diesen Männern gleich hoch einschätzt, indes sie sie doch in ihrem Wert weiter voneinander unterscheiden, als das jedem Verhältnis entspricht, das ihr mit eurer Kunst berechnen könnt.

THEODOROS: Bei unserem Gott Ammon: der Einwand ist richtig, Sokrates, und es zeugt für dein gutes Gedächtnis, wie du mir den Fehler in meiner Rechnung vorgehalten hast. Ich will dir das gelegentlich schon heimzahlen. Du aber, Mann aus Der Fremde, höre niemals auf, uns gewogen zu sein; triff die Wahl, ob du den Staatsmann oder den Philosophen zuerst dran nehmen willst, und beginne dann mit der Untersuchung.

DER FREMDE: Das soll geschehen, Theodoros, nachdem wir die Sache einmal in Angriff genommen haben; da dürfen wir auch nicht eher davon ablassen, als bis wir unser Ziel erreicht haben. Wie soll ich's aber mit Theaitetos hier halten?

THEODOROS: In welcher Hinsicht?

DER FREMDE: Sollen wir ihn eine Pause machen lassen und ihn durch seinen Schulkameraden Sokrates ersetzen? Oder was rätst du?

THEODOROS: Wie du vorschlägst: zieh' diesen zu. Es sind ja beide noch jung, und sie werden diese ganze Strapaze leichter ertragen, wenn sie sich ein wenig ausruhen können.

SOKRATES: Möglicherweise, fremder Mann, könnten ja beide von weitem mit mir verwandt sein. Von dem einen behauptet ihr doch, er gleiche mir offensichtlich in seinen Zügen, während der andere ebenso heißt wie ich und sein Name eine nähere Beziehung andeutet. Es gehört sich ja, daß wir unsere Verwandten immer gern im Gespräch kennenlernen. So fand ich mich nun gestern mit Theaitetos in einer Unterredung zusammen, und jetzt eben habe ich zugehört, wie er dir Antwort gab; bei Sokrates aber war nichts dergleichen der Fall. Indes sollten wir auch ihn prüfen. An mir ist es dann später wieder; jetzt aber muß er dir Rede und Antwort stehen.

DER FREMDE: So mag es geschehen, Sokrates, hörst du, was Sokrates sagt ?

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja.

DER FREMDE : Und bist du mit seinem Vorschlag einverstanden ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Durchaus.

DER FREMDE: Von dir aus scheint also kein Hindernis zu bestehen, und mir kommt es wohl noch weniger zu, Schwierigkeiten zu machen. Also gut, nach dem Sophisten, scheint mir, müssen wir nun den Staatsmann unter die Lupe nehmen. Sage mir denn, ob wir auch ihn unter die wissenden Männer zählen sollen, ja oder nein ?

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja.

DER FREMDE: Unter den Wissensgebieten müssen wir also eine Einteilung vornehmen, wie damals, als wir den ersten der beiden betrachteten ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Vermutlich wohl.

DER FREMDE: Doch dünkt mich, Sokrates, nicht nach demselben Schnitt.

DER JÜNGERE SOKRATES : Nach welchem denn ?

DER FREMDE: Nach einem anderen.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja, offenbar.

DER FREMDE: Wo findet man nun aber den Pfad der Staatskunst ? Denn ihn müssen wir entdecken und von den anderen absondern, um ihm so den Stempel einer besonderen Erscheinung aufzudrücken. Und allen übrigen Wegen müssen wir dann einen anderen Begriff als Kennzeichen geben und unsere Seele dazu bringen, daß sie bei allen Wissensgebieten zwei Artbegriffe unterscheidet.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ich glaube, das wird nun deine Aufgabe sein, fremder Mann, und nicht die meine.

DER FREMDE: Es muß gewiß auch die deine sein, Sokrates, wenn uns die Sache einmal klar geworden ist.

DER JÜNGERE SOKRATES: Gut gesagt.

DER FREMDE: Also denn: Sind nicht die Arithmetik und einige mit ihr verwandte Künste ohne Beziehung zum praktischen Leben und dienen einzig der Erkenntnis ?

DER JÜNGERE SOKRATES: So ist es.

DER FREMDE: Die Künste dagegen, die sich um die des Zimmermanns und um alle Arten von Handwerk gruppieren, beschlagen ein Wissen, das gleichsam mit dem praktischen Leben zusammengewachsen ist, und sie gehen darauf aus, daß durch sie leibhaftige Dinge entstehen, die vorher nicht da waren.

DER JÜNGERE SOKRATES: Einverstanden.

DER FREMDE: Auf diese Art mußst du nun sämtliche Wissensgebiete einteilen, indem du das eine als praktisches Wissen bezeichnest, das andere als rein erkenntnistmäßiges (theoretisches).

DER JÜNGERE SOKRATES: Gut denn, es soll also von der einheitlichen Gesamtheit des Wissens diese beiden Artbegriffe geben.

DER FREMDE: Wollen wir nun den Staatsmann als König, als Sklavenmeister oder auch als Hausverwalter setzen und ihm für alles das einen Namen geben, oder sagen wir, es handle sich um ebenso viele Künste, wie wir Namen genannt haben ? Doch folge mir lieber hierher...

DER JÜNGERE SOKRATES: Wohin?

DER FREMDE: Dahin: wenn irgendein Laie imstande ist,

einem öffentlich angestellten Arzt einen Rat zu erteilen, müßte man ihn dann nicht notwendig mit demselben Berufstitel anreden wie den, dem er den Rat gibt ?

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja.

DER FREMDE: Und weiter: Wenn ein gewöhnlicher Privatmann in der Lage ist, einem zu raten, der über ein ganzes Land gebietet, sagen wir da nicht, er verfüge über das Wissen, das der Herrscher selbst besitzen müßte ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, das werden wir sagen.

DER FREMDE: Das Wissen eines wirklichen Königs ist aber doch die Königskunst ?

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja.

DER FREMDE: Und wer diese besitzt, sei er nun gerade ein Herrscher oder ein Privatmann, den wird man eben dank dieser Kunst richtigerweise mit dem Königstitel bezeichnen ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Das wäre freilich gerecht.

DER FREMDE: Und ein Hausverwalter ist doch dasselbe wie ein Gebieter.

DER JÜNGERE SOKRATES: Einverstanden.

DER FREMDE: Und weiter: ob es sich dabei um ein großes Hauswesen oder nur um den Bereich einer kleinen Stadt handelt - macht das in bezug auf das Regime einen Unterschied aus?

DER JÜNGERE SOKRATES: Nicht im geringsten.

DER FREMDE: Die Antwort auf die Frage, die wir uns vorhin gestellt haben, ist also offensichtlich: es handelt sich in all diesen Fällen um ein einziges Wissen. Ob man das nun als Kunst des Königs oder des Staatsmanns oder des Hausverwalters bezeichnet, darüber wollen wir mit ihm nicht streiten.

DER JÜNGERE SOKRATES : Wozu auch ?

DER FREMDE : Soviel ist aber doch klar: daß jeder König mit seinen Händen und mit seinem ganzen Leib nur sehr wenig vermag, um seine Herrschaft zu behaupten, verglichen mit der Einsicht und der Kraft der Seele.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja, das ist klar.

DER FREMDE: Bist du also einverstanden, wenn wir sa-

gen, daß der König viel mehr Beziehung zu dem theoretischen Wissen hat als zu dem handwerklichen und dem praktischen überhaupt?

DER JÜNGERE SOKRATES: Durchaus.

DER FREMDE: Wir zählen also die Kunst des Staatsmanns samt dem Staatsmann und die Kunst des Königs samt dem König alle zusammen zu ein und derselben Gruppe ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Das ist klar.

DER FREMDE: Wäre nun nicht das nächste in der Reihe, daß wir daraufhin das theoretische Wissen bestimmten ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Gewiß.

DER FREMDE : So schau denn genau zu, ob wir bei ihm nicht eine natürliche Verzweigung entdecken.

DER JÜNGERE SOKRATES: Sag, was für eine.

DER FREMDE: Die folgende: wir sprachen doch von einer Kunst des Rechnens ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja.

DER FREMDE: Und diese, denke ich, gehörte ganz und gar zu den theoretischen Künsten ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Ohne Zweifel.

DER FREMDE: Wenn nun die Mathematik einmal den Unterschied zwischen den Zahlen erkannt hat, stellen wir ihr dann noch eine weitere Aufgabe als nur die, das Erkannte zu beurteilen ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Was denn sonst?

DER FREMDE: Jeder Baumeister ist doch auch nicht selbst Arbeiter, sondern Vorgesetzter der Arbeiter?

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja.

DER FREMDE: Indem er nämlich Erkenntnis zur Verfügung stellt und nicht handwerkliche Arbeit.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja, so ist's.

DER FREMDE: Man dürfte also mit Recht sagen, er habe teil am theoretischen Wissen.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja.

DER FREMDE: Ich glaube aber, wenn er seine Entscheidung getroffen hat, ist für ihn die Arbeit nicht fertig, und er darf sich auch nicht einfach wegbegeben, wie der Ma-

thematiker weggegangen ist, sondern er muß jedem einzelnen Arbeiter seine zukommende Aufgabe vorschreiben, bis sie den Auftrag ausgeführt haben.

DER JÜNGERE SOKRATES: Richtig.

DER FREMDE: Alles das sind also theoretische Künste, genau wie jene, die im Gefolge der Mathematik stehen; doch unterscheiden sich diese zwei Arten voneinander, je nachdem, ob sie bloß beurteilende oder auch auftraggebende Funktion haben.

DER JÜNGERE SOKRATES: Offenbar.

DER FREMDE: Wenn wir also beim gesamten theoretischen Wissen zwischen einem auftraggebenden und einem beurteilenden Teil unterscheiden, dürften wir eine angemessene Einteilung getroffen haben.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, so dünkt mich wenigstens.

DER FREMDE: Aber denen, die gemeinsam etwas verrichten, muß es doch lieb sein, wenn sie einander verstehen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ohne Zweifel.

DER FREMDE : Solange wir beide uns also einig sind, kümmern wir uns nicht darum, was die anderen davon halten.

DER JÜNGERE SOKRATES: Einverstanden.

DER FREMDE: Nun denn: zu welcher von diesen beiden Künsten sollen wir den König zählen ? Zu der beurteilenden, als ob er ein bloßer Betrachter wäre, oder eher zu der auftraggebenden, da er ja doch regiert ?

DER JÜNGERE SOKRATES : Gewiß eher zu dieser.

DER FREMDE: Wir müssen also nun wieder die auftraggebende Kunst untersuchen, ob sie irgendwo auseinander klafft. Ich denke mir das so: Wie sich die Kunst der Krämer von der Kunst der Großhändler abgrenzt, so scheint auch der Beruf des Königs gegen den der Herolde abgegrenzt zu sein.

DER JÜNGERE SOKRATES : Wie das ?

DER FREMDE: Die Krämer übernehmen fremde Waren, die ihnen zuerst verkauft worden sind, und verkaufen sie dann wieder weiter.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja, gewiß.

DER FREMDE: Und so übernimmt doch auch die Gilde der Herolde ihre Befehle als fremdes Gedankengut und gibt sie selbst aus zweiter Hand wieder als Befehle an andere weiter.

DER JÜNGERE SOKRATES: Sehr richtig.

DER FREMDE: Nun weiter: werfen wir die Kunst des Königs in eines zusammen mit der des Dolmetschers oder des Mannes, der den Ruderern den Takt angibt, oder des Sehers, des Herolds und mit noch vielen anderen verwandten Künsten, die alle ein Auftraggeben bedeuten? Oder sollen wir lieber, wie wir jetzt eben die Dinge verglichen haben, auch eine vergleichende Benennung bilden, nachdem die Gilde derer, die aus eigener Kompetenz Aufträge erteilen, gewissermaßen noch ohne Namen ist? Und können wir diese Unterscheidung so vornehmen, daß wir die Gattung der Könige bei denen unterbringen, die aus eigener Kompetenz Aufträge erteilen, während wir uns um den ganzen Rest nicht kümmern und es irgendeinem überlassen, für ihn einen anderen Namen zu finden. Denn nur des Herrschers wegen wählten wir dieses Vorgehen und nicht wegen seines Gegenteils.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja, gewiß.

DER FREMDE: Nachdem nun diese Gattung durch den Gegensatz von fremdem Auftrag und eigener Kompetenz recht ordentlich von jenen anderen unterschieden ist, wird es nötig sein, auch sie wiederum zu teilen, wenn wir in ihr noch irgendeine Schnittstelle finden, die das zuläßt.

DER JÜNGERE SOKRATES : Gewiß.

DER FREMDE : Wir scheinen auch in der Tat eine zu haben; folge mir und mach mit mir den Schnitt.

DER JÜNGERE SOKRATES : Wo ?

DER FREMDE: Nehmen wir einmal alle Regenten, von denen wir uns vorstellen können, daß sie Gebrauch von ihrer Befehlsgewalt machen; werden wir da nicht finden, daß sie ihre Befehle um irgendeiner Hervorbringung willen erteilen ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Ohne Zweifel.

DER FREMDE: Und bei allen Dingen, die hervorgebracht werden, zwei Arten zu unterscheiden, ist doch ganz und gar nicht schwierig.

DER JÜNGERE SOKRATES : Wie denn ?

DER FREMDE : Die einen von ihnen allen sind unbeseelt, die anderen beseelt.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja.

DER FREMDE: Auf dieselbe Weise können wir auch den auftraggebenden Teil des theoretischen Wissens entzweischneiden, sofern wir das tun wollen.

DER JÜNGERE SOKRATES : Wie denn ?

DER FREMDE : Indem wir einen Teil davon der Hervorbringung der unbeseelten Dinge zuordnen, den anderen der beseelten - und somit ist das Ganze schon in zwei Hälften geteilt.

DER JÜNGERE SOKRATES: Allerdings.

DER FREMDE: Den einen Teil davon lassen wir nun beiseite; den anderen nehmen wir auf, und nachdem wir das getan haben, teilen wir das als Ganzes wieder in zwei Hälften.

DER JÜNGERE SOKRATES: Welchen, meinst du, wollen wir aufnehmen ?

DER FREMDE: Natürlich den, der an lebende Wesen Aufträge erteilt. Denn es ist doch wohl nie die Sache des königlichen Wissens, über die unbeseelten Dinge zu gebieten, wie das beim Baumeister der Fall ist, sondern es beschäftigt sich mit etwas Edlerem, mit den lebenden Wesen, und über diese übt es seit jeher seine Macht aus.

DER JÜNGERE SOKRATES: Richtig.

DER FREMDE: Was nun die Hervorbringung und Aufzucht der lebenden Wesen angeht, so kann man darin einerseits die Aufzucht von Einzelwesen sehen oder andererseits die gemeinschaftliche Fürsorge für die Zöglinge, die in Herden vereinigt sind.

DER JÜNGERE SOKRATES : Richtig.

DER FREMDE: Im Staatsmann werden wir gewiß nicht einen Mann finden, der Einzelwesen aufzieht wie ein Bäuerlein seine Kuh oder wie ein Pferdeknecht, sondern

er gleicht eher einem, der Pferde oder Rinder im großen züchtet.

DER JÜNGERE SOKRATES: Das leuchtet mir ein, wie du es sagst.

DER FREMDE : Sollen wir also bei der Aufzucht von lebenden Wesen diejenige, die viele gemeinsam betrifft, als Herden- oder Gemeinschaftszucht bezeichnen ?

DER JÜNGERE SOKRATES: So oder so, wie es unserem Gedankengang besser entspricht.

DER FREMDE: Sehr schön, Sokrates. Wenn du dich weiter in acht nimmst, mit den Benennungen nicht voreilig zu sein, wirst du dich mit wachsendem Alter an Einsicht immer reicher zeigen. Machen wir es jetzt aber so, wie du vorschlägst. Was die Herdenzucht angeht - siehst du da ein, wie man sie als zweifache darstellen und damit bewirken kann, daß man das, was wir jetzt im Doppelten suchen, nachher nur noch in den beiden Hälften suchen muß ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Dazu bin ich bereit. Mich dünkt, daß die eine die Aufzucht der Menschen ist, die andere die der Tiere.

DER FREMDE: Da hast du allerdings mit raschem Entschluß eine recht kühne Unterscheidung gemacht; indes soll uns eines, wenn möglich, nicht wieder unterlaufen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Was denn?

DER FREMDE: Daß wir nur einen einzelnen kleinen Teil als Gegensatz zu vielen großen abtrennen, ohne Rücksicht auf den Artbegriff; sondern der Teil soll gleichzeitig einen Artbegriff enthalten. Es ist ja freilich sehr schön, wenn man das Gesuchte gleich vom übrigen absondern kann, sofern das auch richtig ist - so wie du gerade vorhin, in der Meinung, die richtige Trennung zu haben, rasch deinen Schluß gezogen hast, sobald du sahst, daß er auf die Menschen führte. Doch, lieber Freund, es ist da recht gefährlich, nur kleine Schnitzel zu machen; sicherer ist's, in der Mitte durchzuschneiden; auf diese Weise kann man wohl eher auf die charakteristischen Erscheinungen stoßen. Und darauf kommt es bei solchen Unter-

suchungen doch vor allem an.

DER JÜNGERE SOKRATES: Wie meinst du das, fremder Mann?

DER FREMDE: Ich muß versuchen, das noch deutlicher klarzumachen, schon aus Wohlwollen zu deiner Wesensart, Sokrates. Mit dem, was uns jetzt vorliegt, ist es nicht möglich, lückenlose Klarheit zu schaffen; wir müssen aber versuchen, um der Deutlichkeit willen die Sache etwas zu fördern, wenn es auch nur ein klein wenig ist.

DER JÜNGERE SOKRATES: Also was meinst du denn, welchen Fehler wir vorhin bei der Teilung gemacht haben ?

DER FREMDE : Denselben, den einer macht, der beim Versuch, das menschliche Geschlecht in zwei Gruppen zu teilen, so vorgeht, wie das die meisten Leute hier tun, indem sie auf der einen Seite den Stamm der Griechen als Einheit von allen anderen absondern und dann all die zahllosen anderen Stämme, die doch nichts miteinander zu tun haben und die sich gegenseitig auch nicht verstehen, mit einem Namen als ‚Barbaren‘ bezeichnen und sich dabei einbilden, sie seien wegen dieser einheitlichen Bezeichnung auch ein einheitlicher Stamm. Oder es ist so, wie wenn jemand glaubte, er teile die Zahl in zwei Arten, wenn er die Zehntausend von allen anderen abtrennt und sie als die eine Art absondert und dabei der Meinung ist, wenn er für alle übrigen Zahlen einen Namen festsetze, so entstehe durch diese Benennung eine einheitliche Gattung, die von jener anderen verschieden ist. Eine bessere Einteilung wäre es doch gewesen, die eher den Arten entspricht und auch tatsächlich in der Mitte durchgeht, wenn er die Zahlen in gerade und ungerade und wiederum das Menschengeschlecht in männliche und weibliche Wesen geteilt hätte. Lyder und Phryger aber und andere mehr könnte er dann erst als Gegensatz zu allen übrigen abtrennen, wenn er in Verlegenheit wäre, eine Einteilung zu finden, bei der jede der beiden Gruppen zugleich Gattung und Teil ist.

DER JÜNGERE SOKRATES: Sehr richtig. Aber das ist es

eben gerade, fremder Mann: Wie kann einer genauer erkennen, daß Gattung und Teil nicht dasselbe, sondern voneinander verschieden sind ?

DER FREMDE: Du bester aller Menschen - das ist keine Kleinigkeit, die du da verlangst, Sokrates. Wir sind nun aber bereits über Gebühr von unserem Thema abgeschweift, und du möchtest, daß wir noch weiter davon abschweifen. Wir wollen jetzt aber, wie es sich gehört, wieder darauf zurückkommen; diese neue Spur können wir ein andermal in aller Ruhe verfolgen. Doch hüte dich ja, etwa zu meinen, du hättest von mir nun schon eine genaue Begriffsbestimmung gehört.

DER JÜNGERE SOKRATES : Worüber ?

DER FREMDE: Daß Art und Teil voneinander verschieden seien.

DER JÜNGERE SOKRATES : Warum nicht ?

DER FREMDE: Was Art ist von etwas, das muß notwendig auch ein Teil der Sache sein, von der es eine Art genannt wird. Ein Teil dagegen braucht nicht notwendig auch eine Art zu sein. Behaupte jederzeit, Sokrates, ich hätte es so gesagt und nicht anders.

DER JÜNGERE SOKRATES: Das will ich tun.

DER FREMDE : Nun sage mir aber auch das Folgende...

DER JÜNGERE SOKRATES : Was denn ?

DER FREMDE: Wo wir vor der Abschweifung standen, die uns hierher geführt hat. Das war, glaube ich, die Stelle, da du auf meine Frage, wie die Herdenaufzucht zu unterteilen sei, so rasch entschlossen sagtest, es gebe zwei Gattungen von Lebewesen, die der Menschen und andererseits die aller übrigen Tiere, als Einheit genommen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Das ist wahr.

DER FREMDE : Wie mir schien, warst du dabei der Meinung, wenn du einen Teil herausnimmst, könntest du auf der anderen Seite das übrige beiseite lassen als einheitliche Gattung, weil du für sie alle ein und denselben Namen zur Bezeichnung hattest, indem du sie Tiere nannest.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, so war es auch.

DER FREMDE: Nun, du wackerster unter allen Leuten: so etwa wäre es doch, wenn es noch ein anderes vernünftiges Lebewesen gäbe, wie zum Beispiel den Kranich oder sonst so eines. Das ginge dann vielleicht bei der Namengebung ähnlich vor wie du: es stellte die Kraniche als die eine Gattung den übrigen Lebewesen gegenüber und wies der eigenen den Ehrenplatz zu, die anderen aber nähme es, zusammen mit dem Menschen, in dieselbe Gruppe und bezeichnete sie vermutlich nicht anders denn als ‚Tiere‘. Darum wollen wir versuchen, uns vor allen derartigen Fehlern zu hüten.

DER JÜNGERE SOKRATES : Wie das ?

DER FREMDE: Wenn wir nicht gleich die gesamte Gattung der Lebewesen zweiteilen, dann kann uns das weniger passieren.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, das sollten wir vermeiden.

DER FREMDE: Und doch wurde dieser Fehler schon seinerzeit gemacht.

DER JÜNGERE SOKRATES : Wieso denn ?

DER FREMDE: Alles, was beim theoretischen Wissen auftraggebend ist, war doch für uns ein Teil der ‚Aufzucht von Lebewesen‘, und zwar von Lebewesen in Herden ? Oder nicht ?

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja.

DER FREMDE: Schon damals hatten wir also die Gesamtheit der Lebewesen nach den Begriffen ‚zahn‘ und ‚wild‘ eingeteilt. Diejenigen, deren Natur sich zum Zähmen eignet, sind als ‚zahn‘ bezeichnet, die keine solche Natur haben, als ‚wild‘.

DER JÜNGERE SOKRATES: Schön.

DER FREMDE: Das Wissen nun, dem wir nachspüren, bezog sich und bezieht sich jetzt noch auf die Zahmen und ist bei den Tieren zu suchen, die in Herden aufgezogen werden.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja.

DER FREMDE: So wollen wir also unsere Einteilung nicht wie vorhin im Hinblick auf das Ganze vornehmen

und uns auch nicht übereilen, nur um schneller zu der Kunst des Staatsmannes zu gelangen. Denn das hat doch zur Folge gehabt, daß es uns jetzt so ergangen ist, wie das Sprichwort sagt.

DER JÜNGERE SOKRATES : Welches ?

DER FREMDE: Daß wir uns nicht die Ruhe nahmen, richtig einzuteilen, und deshalb langsamer ans Ziel gekommen sind.

DER JÜNGERE SOKRATES: Und damit ist uns ganz recht geschehen, fremder Mann.

DER FREMDE: Also gut. Versuchen wir nun noch einmal von Anfang an, die Gemeinschaftsaufzucht zu teilen; vielleicht wird dir dann auch das Gespräch in seinem weiteren Verlauf von selber das besser zeigen, wonach du so eifrig suchst. Nun, sage mir...

DER JÜNGERE SOKRATES: Was denn?

DER FREMDE: Folgendes, was du auch schon hin und wieder von anderen gehört haben magst: denn daß du nicht dabei warst, wie die Fische im Nil und in den königlichen Teichen gefüttert wurden, das weiß ich selbst. Aber vielleicht hast du es in Brunnenbecken schon gesehen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Freilich habe ich es schon gesehen, und vom anderen habe ich schon oft gehört.

DER FREMDE : Und wenn du auch nicht durch die thessalischen Ebenen gestreift bist, hat man dir doch schon mindestens erzählt von den Gänsen und Kranichen, die dort weiden, und du glaubst auch, daß es die gibt ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Ohne Zweifel.

DER FREMDE: Das alles habe ich dich aber deshalb gefragt, weil die Aufzucht unserer Herden teils im Wasser, teils auf dem trockenen Lande geschieht.

DER JÜNGERE SOKRATES : So ist es in der Tat.

DER FREMDE: Bist du also nicht auch der Meinung, daß wir das Wissen, das sich auf die Gemeinschaftsaufzucht bezieht, so halbieren müssen, daß wir beiden Gruppen je den einen Teil dieses Wissens zuweisen und das eine Aufzucht im Wasser nennen, das andere Aufzucht auf

dem trockenen Lande?

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja.

DER FREMDE: Und so werden wir auch nicht erst suchen, zu welcher der beiden Künste die des Königs gehört; denn das ist ja jedem klar.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja, ohne Zweifel.

DER FREMDE: Den Zweig der Herdenaufzucht aber, der sich auf dem trockenen Lande abspielt, kann wohl ein jeder weiter teilen ?

DER JÜNGERE SOKRATES : Wie das ? DER FREMDE: Indem er die Trennung vornimmt zwischen denen, die geflügelt sind, und denen, die auf Füßen gehen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Sehr richtig.

DER FREMDE: Müssen wir aber fragen, ob sich die Staatskunst auf die bezieht, die auf Füßen gehen ? Oder meinst du nicht, daß sozusagen auch der größte Dummkopf dieser Ansicht ist?

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja, das meine ich.

DER FREMDE: Wir müssen aber zeigen, daß sich die Zucht derer, die auf Füßen gehen wie eben vorhin die Zahl -, wie- der in zwei Hälften teilen läßt.

DER JÜNGERE SOKRATES : Das ist klar.

DER FREMDE: Bei dem Teil aber, auf den es unsere Untersuchung abgesehen hat, glaube ich zwei gebahnte Wege zu sehen. Der eine ist rascher, und er schneidet von einem großen Teil nur einen kleinen ab; der andere folgt eher dem, was wir vorhin gesagt haben: daß man nach Möglichkeit in der Mitte durchschneiden müsse; doch ist er freilich länger. Es steht uns nun frei, den Weg zu gehen, den wir wollen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ist es aber nicht möglich, beide zu gehen ?

DER FREMDE: Sicher nicht gleichzeitig, du seltsamer Mensch; einer nach dem anderen, das geht natürlich schon.

DER JÜNGERE SOKRATES: So will ich also zuerst den einen und nachher den anderen einschlagen.

DER FREMDE: Das ist leicht; denn was uns noch übrig

bleibt, ist nur wenig. Am Anfang freilich und auch noch, als wir in der Mitte des Weges standen, wäre uns dein Vorschlag schwergefallen. Jetzt wollen wir, wenn du der Meinung bist, zuerst den längeren Weg einschlagen. Frisch, wie wir noch sind, werden wir ihn leichter gehen. Sieh also, wie ich die Teilung vornehme.

DER JÜNGERE SOKRATES: Sprich nur!

DER FREMDE: Die von den zahmen Wesen, die auf Füßen gehen, teilen sich, soweit sie in Herden leben, von Natur in zwei Hälften.

DER JÜNGERE SOKRATES: Wonach?

DER FREMDE : Dadurch, daß die einen ihrer Art nach ungehörnt sind, während die anderen Hörner tragen.

DER JÜNGERE SOKRATES: So scheint es.

DER FREMDE: Trenne also die Pflege derer, die auf Füßen gehen, in zwei Hälften und gib für jede eine Erklärung. Denn wenn du sie mit einem Namen bezeichnen willst, wird die Sache für dich verwickelter als nötig.

DER JÜNGERE SOKRATES: Wie soll ich das nun sagen ?

DER FREMDE: Nachdem das Wissen von der Pflege der auf Füßen gehenden Wesen in zwei Hälften geteilt ist, so sage, daß die eine Hälfte dem hörnertragenden Teil der Herde zugewiesen ist, der andere dem ungehörnten.

DER JÜNGERE SOKRATES: Sei es also so bestimmt; das ist völlig eindeutig.

DER FREMDE: Und sicher leuchtet uns doch ein, daß der König eine Herde betreut, der die Hörner fehlen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Wie sollte das nicht klar sein?

DER FREMDE: Nun wollen wir auch diese Herde noch aufteilen und ihm das zu geben versuchen, was ihm zukommt.

DER JÜNGERE SOKRATES: Gewiß.

DER FREMDE: Wonach willst du jetzt die Teilung vornehmen : nach dem gespaltenen Huf und der sogenannten Einhufigkeit oder nach der gekreuzten und der gesondernten Fortpflanzung ? Du weißt doch Bescheid ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Worüber?

DER FREMDE : Es liegt in der Natur der Pferde und der

Esel, daß sie gegenseitig miteinander Nachkommenschaft zeugen ?

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja.

DER FREMDE: Der Rest aber von der sanften Herde der zahmen Tiere vermischt sich nicht gegenseitig.

DER JÜNGERE SOKRATES: Gewiß nicht.

DER FREMDE: Worauf scheint sich nun aber die Fürsorge des Staatsmannes zu beziehen: auf die Naturen von gekreuzter oder von gesonderter Fortpflanzung ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Selbstverständlich auf die unvermischten.

DER FREMDE : So müssen wir offenbar nun auch diese - wie das vorige - in zwei Hälften auseinandernehmen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, das müssen wir wohl.

DER FREMDE: Damit sind also die Lebewesen, soweit sie zahm sind und in Herden leben, bis auf zwei Gattungen schon fast ganz zerlegt. Denn die der Hunde lohnt sich nicht, als eine eigene unter den geselligen Tieren aufzuzählen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Gewiß nicht. Wonach wollen wir aber die beiden Gruppen scheiden ?

DER FREMDE: Nach etwas, das dir und Theaitetos angemessen ist, nachdem ihr euch doch mit der Geometrie befaßt.

DER JÜNGERE SOKRATES : Wonach denn ?

DER FREMDE : Nach der Diagonalen und dann wieder nach der Diagonalen der Diagonalen?

DER JÜNGERE SOKRATES : Wie meinst du das ?

DER FREMDE: Der Gang, der unserem menschlichen Geschlecht von Natur zu eigen ist, gleicht doch völlig der Diagonalen eines Quadrats, das zwei Fuß mißt.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, völlig.

DER FREMDE: Bei der übrigen Gattung dagegen entspricht der Gang wiederum nach Möglichkeit der Diagonalen unseres Quadrats, wobei dieses freilich zweimal zwei Fuß mißt.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ohne Zweifel ist das so. Ich verstehe nun auch ungefähr, was du zeigen willst.

DER FREMDE: Und im übrigen, Sokrates, sehen wir doch, daß uns bei dieser Teilerei wieder etwas anderes unterlaufen ist, wie es nur Leuten von bemerkenswerter Lächerlichkeit unterläuft.

DER JÜNGERE SOKRATES: Was denn?

DER FREMDE: Daß unsere menschliche Gattung dasselbe Los erwischt hat und nun mitläuft mit dem edelsten und zugleich leichtfertigsten aller Wesen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, das sehe ich, und es kommt dabei etwas ganz Seltsames heraus.

DER FREMDE: Ist es denn aber nicht ganz natürlich, daß das Langsamste zuletzt ans Ziel gelangt?

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, das wohl.

DER FREMDE: Wir sehen aber doch, daß sich noch lächerlicher der König ausmacht, wenn er mit seinen Herden umherläuft und sich mit seinem Schritt jenem unter den Menschen anpaßt, der am besten auf ein leichtfertiges Leben eingeübt ist?

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, durchaus.

DER FREMDE: Jetzt aber, lieber Sokrates, wird uns das besser klar, was wir seinerzeit in der Erörterung über den Sophisten festgestellt haben.

DER JÜNGERE SOKRATES: Was denn?

DER FREMDE: Daß nämlich diesem Vorgehen bei der Untersuchung am Wertvolleren nicht mehr gelegen ist als an seinem Gegenteil und daß es das Kleinere nicht geringer schätzt als das Größere, sondern ganz aus eigener Verantwortung bis zur letzten Wahrheit vordringt.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, so scheint es.

DER FREMDE: Auf das hin will ich nun selbst vorgehen, damit du mir da nicht mit der Frage zuvorkommst, welches damals der kürzere Weg zur Bestimmung des Königs gewesen wäre.

DER JÜNGERE SOKRATES: Sehr wohl.

DER FREMDE: Ich meine also, wir hätten dort sogleich die auf Füßen gehende Gattung nach den zweifüßigen und den vierfüßigen einteilen müssen, und da wir dann gefunden hätten, daß der Mensch allein noch mit dem

Federvieh zusammen die zweibeinige Gruppe der Herde bildet, hätten wir auch die Herde der Zweibeiner in eine nackthäutige und eine federbildende Gruppe teilen müssen. Wäre diese Teilung nun vollzogen und damit die Kunst der Menschenpflege aufgezeigt gewesen, so wären wir mit dem staatsmännischen und königlichen Menschen gekommen und hätten ihn wie einen Wagenlenker in sie hineingestellt und ihm die Zügel der Stadt übergeben, die ihm von Haus aus zugehören, da er auch das entsprechende Wissen besitzt.

DER JÜNGERE SOKRATES: Gar schön und gleichsam wie die Abgeltung einer Schuld hast du mir diese Erklärung gegeben, und du setztest zu seiner Vervollständigung, gewissermaßen als Zins, noch diesen Exkurs hinzu.

DER FREMDE: Kommen wir also auf die Sache zurück und fassen unsere Erörterung über den Namen der staatsmännischen Kunst von Anfang bis zu Ende noch einmal zusammen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Sehr gern.

DER FREMDE: Vom theoretischen Wissen bestimmten wir also zunächst als den einen Teil den auftraggebenden, und von diesem bezeichneten wir den einen Abschnitt auf Grund einer Vergleichung als denjenigen, der aus eigener Kompetenz Aufträge erteilt. Die Kunst der Aufzucht von Lebewesen wiederum wurde als ein hauptsächlichlicher Teil der aus eigener Kompetenz auftragerteilenden Kunst abgetrennt. Und von der Aufzucht der Lebewesen wiederum der Begriff der Herdenaufzucht, von der Herdenaufzucht die Pflege derer, die auf Füßen gehen. Und von der Pflege der auf Füßen Gehenden teilten wir als Hauptgruppe die Kunst der Aufzucht der ungehörnten Naturen ab. Für einen nicht unwichtigen Teil von dieser müßte man drei Dinge verflechten, wenn man dafür einen einheitlichen Namen zusammenbringen wollte, und ihn als das Wissen von der Pflege der Wesen bezeichnen, die sich gesondert fortpflanzen. Dessen einer Abschnitt aber, nämlich der in der zweifüßigen Herde noch als einziger übriggebliebene Teil der Menschenpflege, der ist nun

eben der gesuchte, den man als die Kunst des Königs und des Staatsmannes bezeichnet.

DER JÜNGERE SOKRATES : Das ist durchaus richtig.

DER FREMDE: Aber, Sokrates, haben wir denn das auch in der Tat so durchgeführt, wie du eben gesagt hast ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Was denn ?

DER FREMDE: Haben wir unseren Gegenstand völlig erschöpfend behandelt ? Oder läßt es unsere Untersuchung nicht gerade daran fehlen, daß wir wohl eine Erklärung gegeben haben, aber nicht eine, die in jeder Hinsicht vollständig ist.

DER JÜNGERE SOKRATES : Wie meinst du das ?

DER FREMDE: Ich will versuchen, uns beiden nun noch etwas klarer zu machen, was ich meine.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, sprich nur.

DER FREMDE : Eine von den zahlreichen Arten der Pflegekunst, die sich uns eben gezeigt haben, war doch die des Staatsmannes, und zwar war das die Bemühung um eine bestimmte Herde ?

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja.

DER FREMDE: Diese aber - so bestimmte es unser Gedankengang - gelte nicht der Aufzucht von Pferden oder irgendwelchen anderen Tieren, sondern sie sei das Wissen von der Heranbildung von Menschen in der Gemeinschaft.

DER JÜNGERE SOKRATES: So war es.

DER FREMDE: So wollen wir also sehen, worin der Unterschied zwischen den Königen und allen anderen Herdenführern besteht.

DER JÜNGERE SOKRATES: Worin denn?

DER FREMDE: Und ob nicht sonst einer, der den Namen einer anderen Kunst trägt, behauptet und vorgibt, er habe ebenfalls Anteil an der Heranbildung der Herde.

DER JÜNGERE SOKRATES : Wie meinst du das ?

DER FREMDE: Sämtliche Kaufleute zum Beispiel und Landwirte und Bäcker, dazu die Turnlehrer und die Gilde der Ärzte - die könnten sich doch alle, wie du weißt, mit den Menschenhirten, die wir als Staatsmänner bezeichnet

haben, herumstreiten, weil sie sich ebenfalls um die Aufzucht und Ernährung der Menschen bemühen, und zwar nicht bloß um die der Menschen, die zur Herde gehören, sondern sogar um die der Regenten selbst.

DER JÜNGERE SOKRATES : Und behaupten sie das nicht zu Recht?

DER FREMDE: Vielleicht; das werden wir ja nun sehen. Das eine aber wissen wir, daß mit einem Rinderhirten sich keiner über solches streiten wird. Er, der Hirte, ist selbst der Ernährer seiner Herde, er selbst ist ihr Arzt, er selbst stiftet gewissermaßen ihre Heiraten, und bei der Geburt versteht er sich auch als einziger auf die Hebammenkunst zur Pflege der Neugeborenen und der Muttertiere. Und soweit seine Zöglinge von Natur aus dem Spiel und der Musik zugänglich sind, versteht es auch niemand besser, sie zu beruhigen und sie zu betören und zu besänftigen, indem er mit Instrumenten oder mit dem bloßen Mund die Musik macht, auf die seine Herde am besten anspricht. Und das ist doch auch die Art aller anderen Hirten; oder nicht ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Ganz richtig.

DER FREMDE: Wie kann sich also unsere Definition des Königs als richtig und unverfälscht erweisen, wenn wir ihn bloß als Hirten und Heranbilder der menschlichen Herde setzen und ihm dabei vor tausend anderen, die auch darauf Anspruch machen, allein den Vorrang geben?

DER JÜNGERE SOKRATES: Auf keine Weise.

DER FREMDE: So war denn also unser Bedenken von vorhin begründet, als wir befürchteten, wir vermöchten den Umriß des Königs mit unserer Erklärung wohl einigermaßen zu treffen, doch hätten wir noch keinesfalls ein genaues Bild des Staatsmannes herausgearbeitet, solange wir nicht jene, die sich um ihn herumdrängen und auf das Hüteramt mit ihm Anspruch machen, eliminiert und ihn allein, ohne jene Konkurrenten, in seiner reinen Gestalt dargestellt hätten.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja, da hatten wir völlig recht.

DER FREMDE: Das ist nun also unsere Aufgabe, Sokrates, wenn wir vermeiden wollen, daß unsere Untersuchung einen schmähhlichen Ausgang nimmt.

DER JÜNGERE SOKRATES: Nein, das darf auf keinen Fall geschehen.

DER FREMDE: Wir müssen also einen neuen Ausgangspunkt suchen und von dort aus einen anderen Weg einschlagen.

DER JÜNGERE SOKRATES : Aber welchen denn ?

DER FREMDE: Indem wir etwas Scherzhaftes hineinbringen. Wir müssen da nämlich ein tüchtiges Stück von einem großen Mythos zu Hilfe nehmen und anschließend dann, wie bisher schon, immer wieder einen Teil nach dem anderen eliminieren, bis wir auf den entscheidenden Punkt unserer Untersuchung kommen. Sollen wir es so machen ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, gewiß.

DER FREMDE : So wende also deine ganze Aufmerksamkeit meinem Mythos zu, wie es die Kinder tun; du bist ja auch noch gar nicht weit über die Kinderjahre hinaus.

DER JÜNGERE SOKRATES : Nun, so beginne.

DER FREMDE : Man erzählte also - und man wird das auch später neben den vielen anderen alten Geschichten noch erzählen - von der Erscheinung, die sich beim bekannten Streit zwischen Atreus und Thyestes begab. Du hast das ja sicher schon gehört und erinnerst dich, was damals geschehen sein soll.

DER JÜNGERE SOKRATES: Du meinst vielleicht das Wunder mit dem goldenen Lamm ?

DER FREMDE: Nein, gar nicht das, sondern den Wechsel im Untergang und Aufgang der Sonne und der übrigen Gestirne. Wo sie nämlich jetzt aufgeht, dort ging sie früher unter und auf der entgegengesetzten Seite wieder auf. Damals wollte also der Gott dem Atreus ein Zeichen geben und drehte das um zu der heutigen Ordnung.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, auch diese Geschichte erzählt man.

DER FREMDE: Und auch von der Herrschaft, die Kronos ausübte, haben wir viele berichten hören.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, sehr viele.

DER FREMDE : Und weiter auch, daß die Menschen in einem früheren Zeitalter aus der Erde geboren wurden und sich nicht miteinander fortpflanzten.

DER JÜNGERE SOKRATES: Auch das ist so eine von den alten Geschichten.

DER FREMDE : Alles das geht nun also auf denselben Umstand zurück, und dazu kommen tausend andere Geschichten, die noch wunderbarer sind als diese. Im Laufe der vielen Jahre ist aber manches davon verblaßt, anderes wird da und dort stückweise erzählt, ohne den Zusammenhang mit dem übrigen. Den Umstand aber, der all diesen Geschichten zugrunde liegt, hat noch niemand erzählt. Das sollte jetzt einmal geschehen; denn um das Bild des Königs zu zeigen, wird sich die Geschichte wohl eignen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Sehr schön gesagt. Erzähle also und laß ja nichts aus.

DER FREMDE: So höre denn. Manchmal beteiligt sich der Gott selbst daran, unser Weltall zu lenken und es vorwärts zu drehen; manchmal läßt er es auch wieder los, wenn die ihm zukommenden Umläufe der Zeit ihr Maß erfüllt haben; dann dreht sich das All von selbst wieder nach der anderen Richtung, als ein lebendiges Wesen, dem auch Vernunft verliehen ist von jenem, der es von Anfang an zusammengefügt hat. Dieses Rückwärts gehen ist ihm notwendig eingeboren, und zwar aus folgendem Grund...

DER JÜNGERE SOKRATES: Aus welchem ?

DER FREMDE: Sich stets auf dieselbe und nämliche Art zu verhalten und sich gleich zu bleiben, das kommt einzig den göttlichsten von allen Wesen zu; die leibliche Natur aber gehört nicht in diese Reihe. Was wir aber Himmel und Welt genannt haben, das hat freilich von seinem Schöpfer viele glückhafte Gaben mitbekommen; doch hat es auch Anteil am leiblichen Wesen und kann deshalb

auch nicht völlig frei sein von Veränderung. Soweit es ihm möglich ist, bewegt es sich allerdings auf dem selben Platz und gleichmäßig nur in einer Bahn. Darum wurde ihm auch zuteil, sich rückwärts zu drehen, weil das die kleinste Abweichung von der eigenen Bewegung ist. Sich aber immerfort selber in Drehung zu versetzen, ist wohl keinem möglich als wiederum dem, der alle Dinge leitet, die sich bewegen; der aber darf sie nicht bald in dieser und bald wieder in umgekehrter Richtung bewegen. Aus alledem geht also hervor, daß man weder sagen darf, das Weltall drehe sich immerfort von selbst, noch auch, es werde immer ganz nur von Gott gedreht in diesen zwei entgegengesetzten Richtungen, aber auch nicht etwa, daß es zwei Gottheiten seien, die es in entgegengesetztem Sinne drehen. Sondern es ist so, wie ich eben gesagt habe und was auch als einzige Möglichkeit übrigbleibt: Zuerst, wenn es von einer fremden und göttlichen Ursache mitgeführt wird, bekommt das Weltall neues Leben und erhält vom Schöpfer bereitete Unsterblichkeit; dann aber, wenn es losgelassen wird, bewegt es sich von selbst und legt nun, vom Zeitpunkt an, da es unabhängig ist, neuerdings viele Myriaden von Umläufen in der anderen Richtung zurück, weil sich seine riesiggroße Masse im völligen Gleichgewicht auf einem winzigen Drehpunkt bewegt.

DER JÜNGERE SOKRATES: Das alles scheint freilich sehr wahrscheinlich, wie du es dargelegt hast.

DER FREMDE: Wir wollen also einmal überlegen und auf Grund des eben Gesagten den Umstand näher betrachten, der nach unserer Meinung die Ursache all dieser wundersamen Dinge ist. Das ist denn also folgender...

DER JÜNGERE SOKRATES: Welcher?

DER FREMDE: Daß sich das Weltall auf seiner Bahn bald in der Richtung bewegt, in der es sich gegenwärtig dreht, bald wieder nach der Gegenseite.

DER JÜNGERE SOKRATES : Wie denn das ?

DER FREMDE: Diese Richtungsänderung muß man von allen Umwälzungen, die am Himmel geschehen, als die größte und umfassendste betrachten.

DER JÜNGERE SOKRATES: Wahrscheinlich wohl.

DER FREMDE: Es ist also anzunehmen, daß sich dann auch die größten Änderungen für uns abspielen, die wir in seinem Inneren wohnen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Auch das ist wahrscheinlich.

DER FREMDE: Wir wissen aber doch, daß die Natur der Lebewesen das Zusammentreffen von großen und zahlreichen und mannigfaltigen Veränderungen nur schlecht erträgt ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Natürlich wissen wir das.

DER FREMDE: Dann treten notwendig auch die größten Verheerungen unter der Tierwelt ein, und vom menschlichen Geschlecht insbesondere bleibt nur wenig übrig. Auf dieses dringen mancherlei wundersame und neuartige Erlebnisse ein; das größte davon ist das folgende, das die Umwälzung des Weltalls begleitet zu der Zeit, da die Wende eintritt, die den bisherigen Zustand in sein Gegenteil verkehrt.

DER JÜNGERE SOKRATES : Was für eines ?

DER FREMDE: Jedes Lebewesen blieb zunächst auf der Altersstufe stehen, die es erreicht hatte, und alles Sterbliche hörte auf, nach und nach immer älter auszusehen, sondern es veränderte sich in umgekehrter Richtung und wurde gleichsam jünger und frischer. Die weißen Haare der alten Leute wurden schwarz, die Wangen der Bärtigen wieder glatt und versetzten einen jeden wieder in die vergangene Zeit seiner Jugendblüte. Und auch die Leiber der heranwachsenden Jugend wurden glatt und jeden Tag und jede Nacht kleiner, bis sie wieder den Zustand des neugeborenen Kindes erreichten und diesem an Leib und Seele ähnlich waren. Dann aber schrumpften sie völlig ein und wurden überhaupt unsichtbar. Und auch den Leichen derer, die zu jener Zeit gewaltsam ums Leben kamen, widerfuhr plötzlich dasselbe: sie verschwanden in wenigen Tagen spurlos.

DER JÜNGERE SOKRATES: Und wie war es denn damals mit der Entstehung der Lebewesen, fremder Mann ? Auf welche Weise pflanzten sie sich miteinander fort ?

DER FREMDE : Es ist klar, Sokrates, daß sie sich in dem damaligen Zustand der Natur nicht so fortpflanzen konnten, sondern eben zu jener Zeit kehrte das erdgeborene Geschlecht, das es einmal gegeben haben soll, wieder aus der Erde zurück; die Erinnerung daran wurde überliefert von unseren frühesten Vorfahren, die der Zeit nahestanden, da der frühere Umlauf seinem Ende zuging, und zu Beginn des jetzigen geboren wurden. Sie künden uns von diesen Geschichten, die heute von vielen zu Unrecht in Zweifel gezogen werden. Ich meine, das ergibt sich schon aus folgender Beobachtung. Daraus, daß die Alten wieder zur Natur des Kindes zurückkehrten, folgt doch, daß die in der Erde liegenden Verstorbenen wieder auferstanden und zu neuem Leben erweckt wurden, im Gefolge der Wende, daß die Schöpfung in entgegengesetzter Richtung den umgekehrten Kreis beschrieb; auf diese Weise mußten sie also notwendig wieder aus der Erde geboren werden und so ihren Namen und ihre Erklärung haben, wenn sie nicht ein Gott zu einem anderen Geschick bestimmte.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja, gewiß ergibt sich das aus dem Vorigen. Wie steht es nun aber mit dem Leben, von dem du sagst, es sei unter der Herrschaft des Kronos gewesen: fiel das noch unter die Zeit jener früheren Bewegungen oder unter die heutigen ? Denn die Veränderung im Gang der Gestirne und der Sonne muß doch offenbar sowohl mit der einen als der anderen zusammenfallen.

DER FREMDE: Du bist meiner Erklärung gut gefolgt. Der Zustand aber, nach dem du fragst, wo den Menschen alles von selbst geworden ist, der gehört keinesfalls zum Umlauf, der jetzt im Gang ist, sondern auch das war im vorigen. Denn damals erstreckte sich die Herrschaft und die Fürsorge des Gottes wie heute über die gesamte Kreisbewegung, und dasselbe galt für die einzelnen Örtlichkeiten, indem alle Teile der Welt unter die regierenden Gottheiten verteilt waren. Insbesondere hatten die Daimonen gleichsam als göttliche Hüter die lebenden Wesen nach Gattungen und Herden unter sich aufgeteilt,

wobei jeder einzelne selbständig in allen Belangen über diejenigen befand, die seiner Pflege unterstanden, so daß keines wild lebte und keines dem anderen zur Nahrung dienen mußte; auch gab es keinen Krieg und überhaupt keine Zwietracht. Auch sonst wären noch tausend Dinge zu erzählen, die sich alle aus dieser Weltordnung ergeben.

Was nun aber von den Menschen berichtet wird, daß sie ganz von selbst zu leben gehabt hätten, lautet folgendermaßen: Die Gottheit selbst weidete sie und war ihr Aufseher, so wie jetzt die Menschen, als ein göttlicheres Wesen, die übrigen Gattungen weiden, die geringer sind als sie; unter seiner Hut gab es aber keine staatlichen Einrichtungen und keinen Eigenbesitz an Weibern und Kindern; denn alle wuchsen aus der Erde hervor zum Leben und hatten keine Erinnerung an das Frühere. Alles das gab es nicht; doch fanden sie reichliche Früchte von den Bäumen und was der Wald sonst alles bot, nicht als Erzeugnisse des Ackerbaus, sondern was die Erde von sich aus hervorbrachte. Ohne Kleider und ohne Betten lebten sie meistens im Freien; denn der Wechsel der Jahreszeiten brachte ihnen keine Beschwerde, hatten sie doch weiche Ruhestätten auf dem Gras, das üppig aus der Erde wuchs. Da hörst du also, Sokrates, wie das Leben unter der Herrschaft des Kronos war; das heutige aber, das, wie man sagt, unter Zeus steht, das kennst du aus eigener Erfahrung. Könntest und möchtest du nun wohl entscheiden, welches von beiden das glücklichere ist ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Nie und nimmer.

DER FREMDE: So willst du also, daß ich für dich auf irgendeine Weise die Wahl treffe ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, gewiß.

DER FREMDE: Wenn nun die Pflöglinge des Kronos, die über so viel Muße und auch über die Möglichkeit verfügten, nicht nur mit den Menschen, sondern auch mit den Tieren in vernünftiger Rede zu verkehren, wenn sie all dies dazu verwendeten, sich mit der Philosophie zu befassen, indem sie sich mit den Tieren und miteinander

unterhielten und von allen Wesen zu erfahren suchten, ob eines dank dem Besitz einer besonderen Fähigkeit etwas Besonderes wahrgenommen hätte, das zur Bereicherung der Einsicht dient - dann fällt uns das Urteil nicht schwer, daß die damaligen Menschen tausendfach glücklicher daran waren als die heutigen. Wenn sie aber, reichlich mit Speise und Trank gesättigt, sich bloß damit beschäftigten, einander und auch den Tieren solche Geschichten zu erzählen, wie man sie ja jetzt noch von ihnen berichtet, dann ist auch so die Frage, wenn ich meine Meinung sagen soll, sehr leicht zu entscheiden. Doch lassen wir das, bis sich einer zeigt, der uns genau angeben kann, nach welcher Seite damals das Bestreben der Menschen ging, ihr Wissen und ihre Sprache zu gebrauchen. Warum wir aber diesen Mythos herangezogen haben, das soll nun erklärt werden, damit wir die Untersuchung fortsetzen und zu Ende bringen können.

Denn nachdem für dies alles die Zeit abgelaufen war und eine Änderung eintreten mußte, und da vor allem auch das erdgeborene Geschlecht völlig verschwunden war, weil jede Seele ihre sämtlichen Hervorbringungen verausgabte und, sooft es einer jeden vorgeschrieben war, als Same in die Erde zurückgefallen war, da ließ also der Steuermann des Weltalls gleichsam sein Ruder fahren und trat auf seinen Beobachtungsstand zurück. Die Welt aber wurde vom Schicksal und von ihrer natürlichen Neigung wieder rückwärts gedreht. Als nun alle die Götter, die zusammen mit dem größten Daimon an ihren Stellen regierten, erkannten, was geschah, entließen auch sie die Teile der Welt aus ihrer Fürsorge. Die Welt aber, in ihrer Rückwärtsdrehung und im Zusammenprall der beiden Bewegungen, bei dem Anfang und Ende in entgegengesetztem Sinn aufeinanderstießen, wurde in ihrem Inneren gewaltig erschüttert und richtete noch einmal eine Verheerung unter den mannigfachen Lebewesen an. Als nun nach Verlauf einer geraumen Zeit der Lärm und das Durcheinander aufhörten und nach den Erschütterungen eine Stille eintrat, ging sie wieder ihren geordneten

Gang und übernahm selbst die Betreuung und die Macht über die Dinge in ihr und über sich selbst und blieb dabei so getreu als möglich der Lehren ihres Schöpfers und Vaters eingedenk. Anfangs führte sie diese genauer aus, schließlich aber lässiger. Schuld daran ist das Leibhafte, das ihrem Wesen beigemischt und ihrer ursprünglichen Natur verhaftet ist, weil dieses an mancherlei Unordnung teilhatte, bevor es in die jetzige Weltordnung hineinkam. Denn von dem, der sie eingerichtet hat, besitzt sie alles Schöne und Gute; was aber Übles und Ungerechtes in der Welt geschieht, das hat sie alles aus ihrem früheren Zustand und bewirkt es auch in ihren Lebewesen. Solange sie also mit Hilfe des Steuermanns die auf ihr wohnenden Wesen aufzog, brachte sie nur wenig Schlechtes, aber viel Gutes hervor; nachdem sie sich aber von ihm abge-sondert hat, führt sie jeweils kurz nach der Trennung alles noch aufs beste durch; wenn aber die Zeit vorrückt und sich das Vergessen in ihr einstellt, da nimmt in ihr auch mehr und mehr der Zustand der früheren Unordnung überhand und gelangt schließlich zur vollen Blüte; dann macht sie ein Gemisch aus wenig Gutem und viel von dessen Gegenteil und bringt damit sich selbst und alles, was sich auf ihr befindet, in Gefahr, vernichtet zu werden. Wenn nun also der Gott, der sie geordnet hat, ihre Not sieht, so macht er sich auch schon Sorgen, sie könnte, von der Verwirrung stürmisch fortgerissen, in Auflösung geraten und im unendlichen Meer der Ungleichheit versinken; er setzt sich also wieder an sein Steuerruder, wendet das, was vordem, als es seinen eigenen Lauf genommen hatte, krank geworden war und sich aufgelöst hatte, und bringt es in Ordnung, und indem er so die Welt wieder aufrichtet, macht er sie unsterblich und alterslos.

So erzählt man das Ende der ganzen Geschichte. Das genügt uns aber zur Darstellung des Königs; wir brauchen es nur an unsere vorige Erörterung anzuknüpfen. Als sich nämlich die Welt wieder auf die Bahn zurückdrehte, die zur jetzigen Art des Werdens führt, da machte der Prozeß des Alterns einen Stillstand und verlief nun

wieder in umgekehrter Richtung als bisher. Die Lebewesen nämlich, die vor Kleinheit schon fast dahinschwanden, wurden wieder größer; die Leiber dagegen, die neu aus der Erde geboren waren, wurden grau; dann starben sie und sanken wieder in die Erde ab. Auch alles übrige änderte seine Richtung, indem es den Lauf des Weltalls nachahmte und ihm folgte; insbesondere war es die Nachahmung in Empfängnis und Geburt und Aufzucht, die sich nun notgedrungen nach dem Ganzen richtete; denn es sollte nun nicht mehr geschehen, daß irgendein Lebewesen auf der Erde durch das Zusammentreten anderer Elemente gebildet wurde; sondern gleich wie das Weltall gehalten war, selbst über seinen Lauf zu bestimmen, so war in entsprechender Weise auch seinen Teilen die Aufgabe gestellt, nach demselben Gesetz aus sich selbst heraus, soweit dies möglich war, zu empfangen und zu gebären und aufzuziehen.

Und nun sind wir bereits bei dem angelangt, worauf unsere Untersuchung ausgegangen war. Von den anderen Tieren nämlich könnte man ein Langes und Breites erzählen, woraus und aus welchen Gründen sich ein jedes verwandelt hat; bei den Menschen dagegen geht das kürzer und sachlicher. Denn nachdem sie aus der Fürsorge des Daimons, der uns in seinem Besitz und in seiner Hut hatte, entlassen wurden und als andererseits die vielen Tiere, die ihrer Natur nach gefährlich waren, verwilderten, während sie selbst sich schwach und schutzlos fühlten, da fielen diesen die Menschen zur Beute und wußten sich in den ersten Zeiten mit keiner Kunst zu helfen. Denn die Nahrung, die sich von selbst darbot, war ausgegangen, und sie verstanden es noch nicht, sich solche zu verschaffen, weil sie früher kein Mangel dazu genötigt hatte. Aus all diesen Gründen gerieten sie in große Nöte. Und das ist nun eben der Ursprung dieser alten Sagen, wie uns von den Göttern die Gaben verliehen wurden samt der nötigen Belehrung und Unterweisung: das Feuer von Prometheus, die Handwerkskünste von Hephaistos und von der Genossin seiner Kunst, Samen und Gewäch-

se wiederum von anderen Gottheiten. Von ihnen rührt alles her, was zur Ausstattung des menschlichen Lebens beigetragen hat, nachdem einmal die Menschen, wie ich eben erzählt habe, die Fürsorge der Götter entbehren und selbst die eigene Führung und den Schutz übernehmen mußten, genau so wie das Weltall: indem wir nämlich dieses zu jeder Zeit nachahmen und seinem Laufe folgen, leben und entstehen wir jetzt auf diese und dann wieder auf jene Weise.

Und damit soll nun der Mythos sein Ende haben. Wir wollen ihn uns zunutze machen, um zu erkennen, wie weit wir in unserer vorigen Erörterung fehlgegangen sind, als wir das Bild des Königs und des Staatsmannes zeigen wollten.

DER JÜNGERE SOKRATES: Wie ist's denn mit diesem Fehler, den wir nach deiner Meinung gemacht haben, und wie groß ist er?

DER FREMDE: Einerseits ist er leichter, andererseits aber doch wieder ganz beträchtlich und viel größer und schwerer als damals.

DER JÜNGERE SOKRATES: Wieso?

DER FREMDE: Als man uns nach dem König und nach dem Staatsmann aus dem jetzigen Umlauf und der gegenwärtigen Art des Werdens fragte, da kamen wir mit dem Hirten aus dem entgegengesetzten Umlauf, der damals die menschliche Herde leitete, also mit einem Gott statt einem Sterblichen, und damit haben wir einen großen Fehler begangen. Daß wir ihn dagegen als Herrscher der ganzen Stadt erscheinen ließen, ohne zu sagen, auf welche Art das zu verstehen sei, damit haben wir diesmal freilich die Wahrheit gesagt, aber nicht die ganze Wahrheit, und es war auch nicht klar; somit war jetzt unser Fehler weniger groß als beim erstenmal.

DER JÜNGERE SOKRATES: Das ist wahr.

DER FREMDE: Offenbar müssen wir nun also zuerst bestimmen, welcher Art die Herrschaft des Staatsmannes über die Stadt ist; so können wir auch hoffen, ihn selbst völlig erklärt zu haben.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, schön.

DER FREMDE: Und darum haben wir ja auch den Mythos herangezogen, nicht nur, daß er uns zeigen sollte, wie sich alle um die Aufzucht der Herden mit dem streiten, den wir jetzt suchen, sondern auch, damit wir ihn selbst um so deutlicher erkennen möchten, dem allein die Würde dieses Namens zukommt, weil er allein nach dem Beispiel der Hirten und Hüter die Sorge um die Aufzucht der Menschenherde trägt.

DER JÜNGERE SOKRATES: Richtig.

DER FREMDE: Ich glaube indes, Sokrates, daß diese Gestalt des göttlichen Hirten für unseren König noch zu hoch ist und daß unsere heutigen Staatsmänner ihrer Natur nach viel mehr ihren Untergebenen gleich sind und auch eine ähnlichere Bildung und Erziehung erhalten haben.

DER JÜNGERE SOKRATES: Allerdings.

DER FREMDE: Doch müssen wir sie um nichts mehr und um nichts weniger untersuchen, ob sie nun so oder so geartet sind.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ohne Zweifel.

DER FREMDE: Kommen wir also noch einmal auf das zurück. Jene Kunst, von der wir sagten, sie sei die unter Lebewesen in eigener Kompetenz auftraggebende, wobei sie ihre Fürsorge nicht nur über einzelne, sondern über viele gemeinsam ausübt, die haben wir doch kurz darauf auch als die Aufzucht von Herden bezeichnet - du erinnerst dich noch ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja.

DER FREMDE: Da ist uns doch wohl ein Fehler unterlaufen. Denn den Staatsmann haben wir dabei nirgends erfassen und ihn auch nicht benennen können, sondern er ist uns unversehens entwischt, als wir ihm einen Namen geben wollten.

DER JÜNGERE SOKRATES : Wieso denn ?

DER FREMDE: Daß jeder seine Herde aufzieht, das trifft doch bei allen anderen Hirten einigermaßen zu, nicht aber beim Staatsmann, und doch haben wir ihm diesen Namen

beigelegt; wir hätten ihn aber nach etwas benennen müssen, das allen zusammen gemeinsam ist.

DER JÜNGERE SOKRATES: Du hast recht - sofern es einen solchen Namen gibt.

DER FREMDE : Sicher war doch das Pflegen etwas, das ihnen allen gemeinsam ist, wobei weder das Füttern noch sonst eine einzelne Tätigkeit ausgenommen ist? Wenn wir aber von einer Pflege und Wartung der Herde oder auch von einer Fürsorge sprechen, und zwar von einer, die alles umfaßt, dann könnte man doch auch den Staatsmann zusammen mit allen anderen darunter verstehen, nachdem ja unsere Erörterung gerade das zeigen sollte.

DER JÜNGERE SOKRATES: Richtig. Wie müßte nun aber die nächste Teilung vor sich gehen ?

DER FREMDE: Ebenso wie wir vorhin die Kunst der Herdenaufzucht nach Tieren, die auf Füßen gehen, und nach geflügelten, weiter nach solchen, die sich gesondert fortpflanzen, und nach ungehörnten geteilt haben: In dieselben Gruppen können wir wohl auch die Kunst, eine Herde zu warten, sowohl die jetzige wie die unter der Herrschaft des Kronos, einteilen und sie gleicherweise unter einen Begriff zusammenfassen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Offenbar. Ich suche nun aber das, was darauf folgt.

DER FREMDE: Das ist klar: wenn wir es so als ‚Herdenwartung‘ bezeichnet hätten, wäre es uns nie widerfahren, daß gewisse Leute bestreiten, daß das überhaupt eine Fürsorge sei, so wie man damals mit gutem Recht bestritten hat, daß es bei uns eine Kunst gebe, die den Beinamen einer ‚nährenden‘ verdiene, daß aber, wenn es schon eine gäbe, viele andere weit eher und besser darauf Anspruch machen könnten als irgendein König.

DER JÜNGERE SOKRATES: Richtig.

DER FREMDE : Keine andere Kunst als die des Königs wird doch aber eher und zuvor von sich behaupten wollen, sie sei die Fürsorge für die ganze menschliche Gemeinschaft und die Kunst der Herrschaft über alle Men-

schen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Du hast recht.

DER FREMDE: Aber auf das hin merken wir doch, Sokrates, daß wir schließlich wieder einen großen Fehler begangen haben?

DER JÜNGERE SOKRATES: Was für einen ?

DER FREMDE: Den folgenden: Wenn wir auch noch so klar erkannt hätten, daß es eine Kunst der Aufzucht einer Herde von Zweifüßern gibt, so durften wir sie doch nicht gleich als die königliche und staatsmännische bezeichnen, als sei das eine ausgemachte Sache.

DER JÜNGERE SOKRATES: Natürlich nicht.

DER FREMDE: Zuerst hätten wir, wie schon gesagt, den Namen abändern und ihn eher auf die Fürsorge als auf die Aufzucht ausrichten müssen; dann aber sollten wir diese noch unterteilen; denn sie dürfte noch bedeutende Abschnitte haben.

DER JÜNGERE SOKRATES: Was für welche?

DER FREMDE : Einmal den, der uns den göttlichen Hirten und den menschlichen Fürsorger hätte auseinanderhalten lassen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Richtig.

DER FREMDE: Wenn dann diese Art der Fürsorgekunst abgetrennt war, hätten wir sie notwendig wieder in zwei Teile trennen müssen.

DER JÜNGERE SOKRATES : Wonach ?

DER FREMDE: In das, was auf Gewalt, und das, was auf Freiwilligkeit beruht.

DER JÜNGERE SOKRATES : Wieso denn ?

DER FREMDE: Auch darin haben wir uns vorhin geirrt und haben in allzu großer Einfalt den König und den Tyrannen gleichgesetzt, während doch sie selbst und auch die Art ihrer Herrschaft im höchsten Grade ungleich sind.

DER JÜNGERE SOKRATES : Das ist wahr.

DER FREMDE: So wollen wir das wieder richtigstellen und die menschliche Fürsorgekunst, wie gesagt, in zwei Teile trennen, je nachdem sie auf Gewalt oder auf Freiwilligkeit beruht?

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja, gewiß.

DER FREMDE : Die der Gewalttätigen bezeichnen wir doch wohl als die tyrannische; wenn aber auf dem Fuße der Freiwilligkeit eine Herde von freiwilligen zweibeinigen Lebewesen gewartet wird, so sagen wir, das sei die staatsmännische Herrschaft, und erklären denjenigen, der diese Kunst und Fürsorge ausübt, für den wirklichen und wahrhaftigen König und Staatsmann.

DER JÜNGERE SOKRATES: Und damit, du Mann aus der Fremde, dürften wir nun doch die Darstellung des Staatsmanns zum Abschluß gebracht haben.

DER FREMDE: Das wäre freilich sehr schön für uns, Sokrates. Diesen Eindruck darfst aber nicht nur du allein, sondern auch ich muß ihn mit dir zusammen haben. Ich bin nun aber der Ansicht, daß uns die Gestalt des Königs noch nicht völlig klar geworden ist. Vielmehr geht es uns wie den Bildhauern, wenn sie bisweilen zur Unzeit ins Hasten kommen und dann alle ihre Werke zu weit und zu groß machen und deshalb nie damit fertig werden. So haben auch wir jetzt, um den Fehler der vorigen Untersuchung nicht nur rasch, sondern auch auf großzügige Art aufzudecken, und im Glauben, um einen König darzustellen, müsse man auch großartige Beispiele verwenden, eine solch erstaunliche Masse von Mythen aufgehäuft, daß wir dann nicht anders konnten als einen übertrieben großen Teil von ihnen zu verwenden. Und damit haben wir unsere Darlegung allzu lang gemacht und sind mit unserem Mythos überhaupt nicht fertig geworden. Unsere Erklärung erinnert uns genau an ein Gemälde, das in seinen Umrissen wohl fertig scheint, aber die exakte Ausführung, die auf den Farben und ihrer Mischung beruht, noch nicht bekommen hat. Und doch sollte man noch besser als durch eine Zeichnung oder durch sonst ein Erzeugnis der Hand ein lebendes Wesen durch Rede und Wort denen deutlich machen können, die dem zu folgen vermögen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Das ist richtig; inwiefern du aber meinst, wir hätten die Sache noch nicht genügend

ausgeführt, das mußt du erklären.

DER FREMDE: Es ist schwierig, du Begnadeter, ohne ein Beispiel zu verwenden, irgendeinen größeren Gegenstand richtig darzustellen. Ich fürchte nämlich, es geht jedem von uns so, daß er gleichsam wie im Traum alles weiß und es dann doch wieder, wie im Wachen, nicht weiß.

DER JÜNGERE SOKRATES : Wie meinst du das ?

DER FREMDE : Auf höchst seltsame Weise schein ich in diesem Augenblick an das Erlebnis zu rühren, das sich in uns beim Wissen abspielt.

DER JÜNGERE SOKRATES : Wie ist denn das ?

DER FREMDE: Da hat nun, du Glückseliger, mein eigenes Beispiel auch wieder ein Beispiel gebraucht.

DER JÜNGERE SOKRATES: So sag doch, wie; meinethalber brauchst du ja kein Bedenken zu haben.

DER FREMDE: Dann muß ich also reden, nachdem du deinerseits bereit bist, mir zu folgen. Wir wissen doch, daß, wenn die Knaben gerade lesen lernen...

DER JÜNGERE SOKRATES : Was dann ?

DER FREMDE: Daß sie jeden Buchstaben in den kurzen und leichten Silben ohne weiteres erkennen und auch die richtigen Angaben über ihn machen können.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ohne Zweifel.

DER FREMDE: Dieselben Buchstaben erkennen sie aber in anderen Silben wieder nicht; sie fassen deshalb das Wort falsch auf und sprechen es auch nicht richtig aus.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, gewiß.

DER FREMDE: Gibt es da nicht einen sehr einfachen und schönen Weg, sie an das heranzuführen, was sie noch nicht kennen ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Wie?

DER FREMDE: Daß man sie zunächst wieder dorthin bringt, wo sie dieselben Buchstaben richtig aufgefaßt haben, und sie dann vor das stellt, was sie noch nicht kennen, und sie vergleichen läßt und sie auf die Ähnlichkeit und Übereinstimmung in den beiden Verbindungen aufmerksam macht, bis man neben alle noch unbekanntem Verbindungen die richtig aufgefaßten gestellt und sie

gezeigt hat, und bis sie dann, durch die Demonstration zu Beispielen geworden, die Wirkung haben, daß ein jeder Buchstabe in allen Silben als ein anderer benannt wird, sofern er von den anderen verschieden ist, sofern er aber gleich ist, als einer, der stets in jeder Weise mit sich selber gleich ist.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, genau so.

DER FREMDE: Nun, damit hätten wir also recht gut begriffen, wie ein Beispiel entsteht: wenn etwas, das als dasselbe in einer anderen Verbindung vorkommt, richtig aufgefaßt wird und wenn die beiden dann, aus den beiden Verbindungen, miteinander in Beziehung gebracht werden und so schließlich eine einheitliche richtige Auffassung ergeben.

DER JÜNGERE SOKRATES: Das ist einleuchtend.

DER FREMDE: Müßten wir uns nun wundern, wenn es unserer Seele mit den Elementen aller Dinge nicht ganz natürlicherweise gleich erginge, daß sie nämlich das eine Mal über das wahre Wesen jedes einzelnen Elementes in irgendeiner Verbindung im klaren ist, das andere Mal bei anderen Verbindungen über sämtliche Elemente im unklaren schwebt, und daß sie die einen davon in einer bestimmten Kombination richtig auffaßt, wenn sie aber in größere und kompliziertere Zusammenhänge versetzt werden, sie nicht wieder erkennt, obschon sie ganz dieselben sind?

DER JÜNGERE SOKRATES: Nein, das wäre gar nicht verwunderlich.

DER FREMDE: Wie ist es denn, lieber Freund: könnte jemand, der von einer falschen Meinung ausgeht, auch nur zu einem kleinen Stück der Wahrheit vordringen und irgendeine Einsicht gewinnen ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Das ist sozusagen unmöglich.

DER FREMDE: Wenn dem nun so ist, dann wäre es doch nicht nebenher, daß ich und du, nachdem wir zunächst einmal versucht haben, das Wesen des Beispiels im allgemeinen an einem kleinen Einzelbeispiel zu erkennen, uns nun anschließend daran machten, auch den Begriff

des Königs als den größten irgend von kleineren Gegenständen her zu übertragen und so wiederum durch ein Beispiel zu versuchen, auf kunstgerechte Art über die Pflege der Menschen in einer Stadt Erkenntnis zu gewinnen, damit wir sie im Wachen statt nur im Traume haben.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja, das ist völlig richtig.

DER FREMDE: Nehmen wir also den früheren Gedankengang wieder auf. Nachdem sich mit der Gattung des Königs Tausende um die Ehre der Fürsorge in den Städten streiten, müssen wir doch alle diese anderen eliminieren und nur ihn allein übrig lassen, und eben dafür, sagten wir, brauchen wir ein Beispiel.

DER JÜNGERE SOKRATES: Gewiß.

DER FREMDE: Was für ein recht kleines Beispiel, das aber doch dieselbe Tätigkeit wie die des Staatsmannes beschlägt, könnte nun, wenn man es danebenstellt, genügen, um das Gesuchte zu finden? Beim Zeus, bist du einverstanden, Sokrates, daß wir, wenn uns kein anderes zur Hand ist, die Webekunst heranziehen? Und von dieser, wenn du meinst, nicht einmal die ganze ? Denn vielleicht wird uns schon die genügen, die mit den Geweben aus Wolle zu tun hat. Möglicherweise brauchen wir nämlich nur diesen Teil von ihr herauszunehmen, um uns zeigen zu lassen, was wir suchen.

DER JÜNGERE SOKRATES : Warum nicht ?

DER FREMDE: Ja, warum sollten wir, genau wie wir vorhin immer wieder Teile von Teilen unterschieden und abgeschnitten haben, jetzt nicht auch bei der Webekunst dasselbe tun und in möglichster Kürze das Ganze rasch durchgehen und so noch einmal zu dem gelangen, was wir jetzt brauchen ?

DER JÜNGERE SOKRATES : Wie meinst du das ?

DER FREMDE: Gerade durch die Untersuchung selbst will ich dir Antwort geben.

DER JÜNGERE SOKRATES: Sehr schön gesagt.

DER FREMDE: Alle Dinge also, die wir verfertigen oder erwerben, dienen uns doch entweder, um etwas zu tun, oder als Schutzmittel, um etwas nicht zu erleiden. Von

diesen Schutzmitteln sind die einen teils göttliche, teils menschliche Gegengifte, die anderen sind Verteidigungsmittel. Diese Verteidigungsmittel aber sind entweder Kriegsrüstungen oder Einhegungen, und von den Einhegungen wieder sind die einen Vorhänge, die anderen Schutzmittel gegen Kälte und Hitze. Diese Schutzmittel nun sind entweder Bedachungen oder Decken, und von den Decken sind die einen zum Unterlegen, die anderen schlägt man um sich. Die, welche man um sich schlägt, bestehen entweder aus einem Stück, oder sie sind zusammengesetzt; von den zusammengesetzten sind die einen durchlöchert, die anderen sind ohne Löcher verbunden; von den undurchlöcherten bestehen die einen aus Bast von Pflanzen aus der Erde, die anderen aus Haaren; die härenen sind entweder mit Wasser und Erde zusammengeleimt oder mit ihren eigenen Fasern verbunden. Eben diese Schutzmittel und Decken, die aus mit den eigenen Fasern verbundenen Stoffen gefertigt sind, bezeichnen wir als Kleider, und die Kunst, die sich vornehmlich mit der Besorgung der Kleider beschäftigt, die bezeichnen wir - so wie wir seinerzeit die Sorge um die Stadt als die staatsmännische bezeichnet haben - nunmehr nach der Sache selbst als die kleiderverfertigende. Und wir können doch auch sagen, daß die Webekunst als der wichtigste Teil bei der Verfertigung der Kleider sich einzig durch ihren Namen von dieser unterscheidet, genau wie auch dort seinerzeit die königliche Kunst von der staatsmännischen unterschieden war ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Das ist vollkommen richtig.

DER FREMDE : Und nun wollen wir uns überlegen, daß man wohl der Meinung sein dürfte, man habe die so beschriebene Kunst der Kleiderweberei hinlänglich erklärt, allerdings nur, wenn man nicht einzusehen vermag, daß sie gegen ihre benachbarten Hilfskünste noch nicht abgegrenzt ist, obschon wir sie von vielen anderen und verwandten Künsten abgetrennt haben.

DER JÜNGERE SOKRATES: Sag mir, von welchen verwandten Künsten ?

DER FREMDE: Du bist meinen Worten offenbar nicht gefolgt; so muß ich denn wohl noch einmal ansetzen und dabei am Ende beginnen. Wenn du nämlich etwas verstehst von der Verwandtschaft der Dinge: da haben wir doch eben die Herstellung der Teppiche eliminiert, als wir die Trennung vornahmen zwischen dem, was man unterlegt, und dem, was man um sich schlägt.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ich verstehe.

DER FREMDE: Und weggenommen haben wir auch die ganze Bearbeitung von Leinen, von Hanf und von allem, was wir vorhin als Bast von Pflanzen erklärt haben; und auch die Filzbearbeitung haben wir abgetrennt und das, zu dessen Herstellung man sich des Durchbohrens und des Nähens bedient, was vor allem bei der Kunst des Schusters der Fall ist.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, gewiß.

DER FREMDE: Und ja auch die Bearbeitung der Häute zu Hüllen, die aus einem Stück bestehen, und die Herstellung von Bedachungen, wie sie in der Architektur und in der gesamten Kunst des Zimmermanns und auch in den anderen Handwerkskünsten vorkommt, als Schutz gegen das fließende Wasser - die haben wir sämtliche eliminiert und auch das, was all die Künste hervorbringen, die sich mit Einhegungen befassen, um uns gegen Diebstahl und Gewalttaten zu schützen, und diejenigen, die sich mit der Fabrikation von Deckeln und der Befestigung der Türen abgeben, was sich als Teile der Tischlerkunst abtrennen läßt, die mit Nägeln arbeitet. Abgeschnitten haben wir ferner die Kunst, Waffen zu schmieden, die nur ein großer und vielgestaltiger Teil der Herstellung von Verteidigungsmitteln ist. Und insbesondere haben wir auch gleich von Anfang an jene ganze magische Kunst abgetrennt, welche die Heilmittel herstellt. Übrig gelassen haben wir, wie wir wohl glauben dürfen, allein die von uns gesuchte Kunst, die zur Abwehr der Winterkälte dient, mit der man Hüllen aus Wolle verfertigt und die mit dem Namen Webekunst bezeichnet wird.

DER JÜNGERE SOKRATES: So scheint es in der Tat.

DER FREMDE: Und doch ist diese Erklärung noch nicht vollständig, mein junger Freund. Denn wer die erste Hand an die Verfertigung von Kleidern legt, scheint gerade das Gegenteil vom Weben zu tun.

DER JÜNGERE SOKRATES: Wieso?

DER FREMDE : Das Weben ist doch irgendwie ein Zusammenflechten.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja.

DER FREMDE: Jenes aber ist ein Auflösen von Zusammenhängendem und Zusammengefilztem.

DER JÜNGERE SOKRATES : Was für eines denn ?

DER FREMDE: Die Arbeit, die der leistet, der die Wolle krepelt. Oder sollen wir uns erlauben, die Wollkremplei als Weberei und den Krempler wirklich als Weber zu bezeichnen ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Nein, niemals.

DER FREMDE: Und so ist es doch auch mit der Kunst, den Faden zu Zettel und Einschlag herzustellen: wenn das jemand als die Webekunst bezeichnet, so braucht er einen sinnwidrigen und falschen Namen dafür.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ohne Zweifel.

DER FREMDE: Und wie ist es mit der ganzen Kunst des Walkens und Appretierens - sollen wir das überhaupt nicht zur Besorgung und Pflege der Kleider zählen, oder sollen wir all diese Künste auch als Weberei bezeichnen ?

DER JÜNGERE SOKRATES : Auf keinen Fall.

DER FREMDE: Und doch werden sie alle der Weberei das Vorrecht streitig machen, die Kleider zu besorgen und herzustellen; wenn sie ihr den wichtigsten Teil auch zugestehen, so nehmen sie doch Wesentliches für sich in Anspruch.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ganz gewiß.

DER FREMDE: Und zu diesen kommen dann noch die Künste, welche die Werkzeuge herstellen, mit denen die Tätigkeit des Webens verrichtet wird; auch sie werden behaupten, so muß man annehmen, daß sie an der Hervorbringung jedes Gewebes als Mitursache beteiligt seien.

DER JÜNGERE SOKRATES: Sehr richtig.

DER FREMDE: Haben wir nun wohl die Erklärung der Webekunst, das heißt des Teiles davon, den wir herausgreifen wollten, klar umgrenzt, wenn wir sie einfach als die schönste und wichtigste von allen Arbeiten an den wollenen Gewändern bezeichnen ? Oder würden wir damit wohl etwas Richtiges, aber nichts Klares und Vollständiges sagen, solange wir nicht auch alle diese anderen Künste abgetrennt haben ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Das letztere ist richtig.

DER FREMDE: Dann müssen wir also jetzt das tun, was wir sagen, um mit unserer Untersuchung weiter zu kommen.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ohne Zweifel.

DER FREMDE: Wir werden also zuerst in Betracht ziehen, daß es bei allem, was hergestellt wird, zweierlei Künste gibt.

DER JÜNGERE SOKRATES: Welche?

DER FREMDE : Die eine ist bei der Hervorbringung nur Nebenursache, die andere ist die eigentliche Ursache.

DER JÜNGERE SOKRATES : Wie das ?

DER FREMDE: Alle Künste, die das Produkt nicht selbst herstellen, den herstellenden Künsten aber die Werkzeuge liefern, ohne deren Vorhandensein das nicht verfertigt werden könnte, was einer jeden Kunst aufgegeben ist - die nenne ich Nebenursachen, die anderen aber, die das Produkt selbst herstellen, Ursachen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Das hat freilich guten Sinn.

DER FREMDE: Auf das hin wollen wir also die Künste, mit denen Spindeln und Weberschiffchen und alle übrigen Werkzeuge hergestellt werden, die zusammen bei der Entstehung der Kleiderstoffe mitwirken, insgesamt als Nebenursachen bezeichnen, die anderen aber, mit denen die Stoffe behandelt und erst geschaffen werden, als Ursachen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Sehr richtig.

DER FREMDE: Und von diesen Ursachen nun wollen wir das Waschen und Zurüsten und die ganze Behandlung der

Stoffe - wobei diese Kunst des Appretierens sehr vielgestaltig ist - innerhalb derselben als einen Teil zusammenfassen und das Ganze wohl am besten als die Kunst des Walkers bezeichnen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Schön.

DER FREMDE: Das Krempeln dagegen und Spinnen und alles andere, das zu dem gehört, was wir als die eigentliche Herstellung des Stoffes bezeichnen, das ist eine von den allgemein bekannten Künsten: das ist die Kunst der Wollbearbeitung.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ohne Zweifel.

DER FREMDE: Von dieser Wollbearbeitung nun gibt es zwei Abschnitte, und jeder von diesen beiden ist gleichzeitig je ein Teil von zwei anderen Künsten.

DER JÜNGERE SOKRATES : Wie das ?

DER FREMDE: Das Krempeln und die Hälfte der Behandlung auf dem Webstuhl und was sonst noch das Zusammenhängende trennt, das alles gehört, zusammenfassend gesagt, wohl zur eigentlichen Wollbearbeitung; dann hatten wir aber auch bei allem zwei große umfassende Künste, die vereinende und die trennende.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja.

DER FREMDE: Zu der trennenden gehört also das Krempeln und alles andere, was wir eben genannt haben; denn das Trennen der Wolle und das des Zettels, wie es hier mit dem Weberschiffchen, dort mit den Händen geschieht, das läßt sich mit den eben erwähnten Namen bezeichnen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, gewiß.

DER FREMDE: Nehmen wir nun andererseits von der vereinenden Kunst den Teil, der zugleich auch zu der Wollbearbeitung gehört; was hier zur trennenden Kunst gehört, wollen wir aber alles weglassen, indem wir die Wollbearbeitung in zwei Abschnitte teilen, in den trennenden und in den vereinenden.

DER JÜNGERE SOKRATES: Die Trennung sei gemacht!

DER FREMDE: Nun mußst du aber auch diesen vereinenden Teil, der gleichzeitig zur Wollbearbeitung gehört,

wieder zerteilen, Sokrates, wenn wir wirklich die besagte Webekunst genau feststellen wollen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Gut, so müssen wir das eben.

DER FREMDE: Ja, freilich müssen wir's; ihr einer Teil sei der drehende, der andere der flechtende.

DER JÜNGERE SOKRATES: Verstehe ich recht? Ich glaube, du meinst mit dem drehenden Teil die Anfertigung des Zettelfadens ?

DER FREMDE: Nicht nur diesen, sondern auch den Einschlagfaden. Oder finden wir, daß der ohne Drehen entsteht?

DER JÜNGERE SOKRATES: Auf keinen Fall.

DER FREMDE: Teile nun aber auch diese beiden wieder; vielleicht wird dir diese Teilung gerade recht kommen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Wie soll ich denn ?

DER FREMDE: Folgendermaßen: Was bei der Arbeit des Kremplers herauskommt, in die Länge und in die Breite gezogen, das nennen wir doch Wocken ?

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja.

DER FREMDE: Was nun davon mit der Spindel zu einem festen Faden gedreht wird, das bezeichne als Zettelfaden, und die Kunst, das sauber auszuführen, das sei die Kunst, den Zettel zu bereiten.

DER JÜNGERE SOKRATES: Richtig.

DER FREMDE: Was aber nur locker zusammengedreht wird und für das Einflechten in den Zettel durch die Arbeit des Walkers die richtige Weichheit bekommt, das wollen wir als Einschlagfaden bezeichnen, und die Kunst, der dies obliegt, sei die Kunst, den Einschlag zu bereiten.

DER JÜNGERE SOKRATES: Sehr richtig.

DER FREMDE: Und nun ist auch der Teil der Webekunst, der uns beschäftigt hat, schon jedem klar. Wenn nämlich der Teil der vereinigenden Kunst, der sich in der Wollbearbeitung findet, durch saubere Verflechtung des Einschlags und des Zettels ein Gewebe entstehen läßt, so werden wir dieses Gewobene als Ganzes, als ein wollenes Kleid, die Kunstfertigkeit aber, die sich damit befaßt, als Weberei bezeichnen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Sehr richtig.

DER FREMDE : Also gut. Warum aber haben wir nicht gleich die Antwort gegeben, die Weberei sei die Verflechtung von Einschlag und Zettel, sondern sind rings im Kreis herumgegangen und haben eine Menge unnützer Bestimmungen vorgenommen ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Für mich, fremder Mann, war, glaube ich, gar nichts unnütz von allem, was wir gesagt haben.

DER FREMDE: Das ist auch kein Wunder; es könnte aber doch leicht so scheinen, du Glückseliger. Sollte dich dies Übel aber später öfters befallen - was auch wieder kein Wunder wäre -, so nimm dagegen eine Überlegung zur Kenntnis, die sich folglich auf alle derartigen Fälle anwenden läßt.

DER JÜNGERE SOKRATES: Sprich nur!

DER FREMDE: Zuerst wollen wir einmal sehen, was Überfluß und Mangel überhaupt bedeuten, damit wir in jedem Falle mit guter Begründung loben oder tadeln können, was in solchen Gesprächen zu ausführlich oder zu kurz gesagt wird.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, das sollten wir.

DER FREMDE: Wenn sich also unsere Untersuchung um diese Fragen selbst drehte, dann wäre das richtig.

DER JÜNGERE SOKRATES: Um welche?

DER FREMDE : Um Länge und Kürze und um jegliche Art von zu kurz und zu lang. Um alles das geht es nämlich bei der Meßkunst.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja.

DER FREMDE: Trennen wir also diese in zwei Teile; das ist nämlich nötig für das, worauf wir jetzt ausgehen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Du solltest auch sagen, wie diese Trennung vor sich gehen soll.

DER FREMDE: Folgendermaßen: der eine Teil bezieht sich auf das gegenseitige Verhältnis von Größe und Kleinheit, der andere auf die notwendige Existenz des Werdens.

DER JÜNGERE SOKRATES : Wie meinst du das ?

DER FREMDE: Du hältst es doch auch für natürlich, daß man sagen muß, das Größere sei nur im Verhältnis zu etwas Kleinerem größer, und das Kleinere sei nur kleiner im Verhältnis zu etwas Größerem und zu nichts anderem?

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja.

DER FREMDE: Was nun aber das natürliche Maß überschreitet oder was darunter bleibt, sei es in Worten oder in Taten, das werden wir doch als ein wahrhaft Werden-des bezeichnen; darin unterscheiden sich ja insbesondere auch die Guten von den Bösen unter uns.

DER JÜNGERE SOKRATES: Offenbar.

DER FREMDE: Diese beiden Seinsformen und zweierlei Kriterien müssen wir also für das Große und für das Kleine annehmen und sollten nicht wie vorhin sagen, sie dürften nur auf der gegenseitigen Beziehung beruhen, sondern wie wir jetzt festgestellt haben: die eine Beurteilung muß sich aus der gegenseitigen Beziehung ergeben, die andere dagegen aus der Beziehung auf das rechte Maß. Wollen wir nun sehen, weshalb das so ist?

DER JÜNGERE SOKRATES : Einverstanden.

DER FREMDE: Wenn jemand zulassen wollte, daß sich die Natur des Größeren auf nichts anderes bezieht als auf das Kleinere, so schließt doch das aus, daß es sich je auf das richtige Maß bezieht. Oder nicht ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, so ist das.

DER FREMDE: Und würden wir nicht durch eine solche Behauptung die Künste selbst und ihre Werke allesamt zerstören und insbesondere die Kunst des Staatsmannes, die wir jetzt suchen, und auch die Webekunst, die wir vorhin besprochen haben, völlig zunichte machen? Denn alle derartigen Künste suchen das zu vermeiden, was mehr oder was weniger ist als das richtige Maß, nicht als ob das etwas Nichtseiendes wäre, sondern weil es ihr Wirken erschwert, und nur, indem sie auf diese Weise das richtige Maß wahren, bringen sie all das Gute und Schöne hervor.

DER JÜNGERE SOKRATES: Einverstanden.

DER FREMDE: Machen wir aber die Kunst des Staats-

mannes zunichte, wird dann nicht unser Suchen nach dem königlichen Wissen aussichtslos sein ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Gewiß.

DER FREMDE: Doch wie wir es beim Sophisten durchgesetzt haben, daß das Nichtseiende ist, weil so allein unsere Untersuchung einen Ausweg finden konnte, so müssen wir auch jetzt darauf beharren, daß das Mehr und das Weniger meßbar sind, nicht nur im Verhältnis zueinander, sondern auch in bezug auf das Zustandekommen des richtigen Maßes. Denn es ist ja nicht möglich, daß es unbestrittenerweise einen Staatsmann oder sonst einen Menschen geben kann, der über das Handeln Bescheid weiß, wenn das nicht zugestanden worden ist.

DER JÜNGERE SOKRATES: Wir müssen es also auch jetzt nach Möglichkeit so halten.

DER FREMDE: Die Aufgabe da, Sokrates, ist sogar größer als die damalige - und doch wissen wir noch gut, von welcher Weitläufigkeit schon jene war. Indessen dürfen wir der Sache folgendes zugrunde legen, und zwar mit Recht...

DER JÜNGERE SOKRATES: Was denn ?

DER FREMDE: Daß wir das, was wir jetzt sagen, einmal noch brauchen werden, wenn wir zeigen wollen, was das Genaue selbst ist. Um aber den Beweis, um den es uns jetzt geht, gut und überzeugend zu führen, dazu scheint mir dieser Gedanke eine großartige Hilfe zu sein: es sei gleichermaßen anzunehmen, daß alle Künste sind und daß das Größer und das Kleiner nicht nur in ihrem gegenseitigen Verhältnis gemessen werden kann, sondern auch in bezug auf das Zustandekommen des richtigen Maßes. Denn wenn dies der Fall ist, so bestehen auch die Künste, und wenn jene bestehen, dann gilt auch dies; ist aber eines von beiden nicht der Fall, so kann auch das andere niemals bestehen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Das ist richtig; was folgt nun aber darauf?

DER FREMDE: Offensichtlich sollten wir nun die Meßkunst teilen, indem wir sie so in zwei Stücke schneiden,

wie wir das erklärt haben. Als den einen Teil setzen wir all die Künste, welche die Zahl, die Länge, die Tiefe, die Breite und die Dicke im Verhältniß zu ihrem Gegenteil abmessen, als den anderen alle diejenigen, die sich nach dem Angemessenen und Gebührenden und Passenden und Schicklichen ihr Maß nehmen und nach allem, was in der Mitte zwischen den Extremen seinen Platz hat.

DER JÜNGERE SOKRATES: Nun, das sind zwei große und stark voneinander verschiedene Abschnitte.

DER FREMDE: Eben das, Sokrates, was manche gescheite Köpfe immer wieder als eine besonders kluge Bemerkung vorbringen, daß die Meßkunst es mit allem Werdenden zu tun hat, gerade das ist es, was wir jetzt sagen wollten. Denn an einem Messen haben alle Dinge irgendwie Anteil, die zu einer Kunst gehören. Weil die Leute aber nicht gewohnt sind, beim Teilen auf die verschiedenen Gattungen zu schauen, werfen sie diese beiden, die doch so sehr voneinander verschieden sind, flink in einen Topf und halten sie für gleichartig. Und in anderen Fällen machen sie gerade das Gegenteil: sie trennen sie wohl, aber nicht nach ihren Teilen, obschon es das Richtige wäre, sobald man eine gewisse Gemeinsamkeit an einer Mehrzahl von Dingen bemerkt hat, nicht eher abzulassen, als bis man alle diejenigen Verschiedenheiten an ihr festgestellt hat, die auf verschiedenen Gattungen beruhen, und daß man sich andererseits, wenn man die mannigfachen Unähnlichkeiten an einer Mehrheit bemerkt, auf keinen Fall abschrecken läßt und die Sache aufgibt, bevor man alles Verwandte unter einer Ähnlichkeit zusammengeschlossen und mit der Wesenheit einer Gattung umfaßt hat. Nun, das sollte genügen, was ich über diesen Punkt und über das Zuwenig und Zuviel gesagt habe. Behalten wir nur das eine im Kopf: daß sich zwei Gattungen der Meßkunst haben finden lassen, und erinnern wir uns daran, worin sie nach unserer Meinung bestehen.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja, daran werden wir uns erinnern.

DER FREMDE: Nach dieser Erörterung wollen wir nun eine andere aufnehmen, die sowohl das betrifft, was wir jetzt gerade suchen, als auch die Diskussion über solche Fragen im allgemeinen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Welche denn ?

DER FREMDE : Nehmen wir an, es möchte jemand von uns wissen, wie es denn in den Klassen zugehe, wo man lesen lernt. Wenn da einer gefragt wird, aus was für Buchstaben irgendein Wort besteht, erfolgt dann diese Frage nach unserer Meinung nur wegen dieser einzelnen Aufgabe oder eher deshalb, damit er auch für alle anderen eine bessere grammatische Schulung bekommt ?

DER JÜNGERE SOKRATES : Offensichtlich für alle.

DER FREMDE: Und wie ist es, wenn wir jetzt nach dem Staatsmann suchen? Geht es uns bei dieser Aufgabe nur um diesen selbst und nicht eher darum, daß wir im allgemeinen bessere Dialektiker werden ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Auch das ist klar: es geht um das Allgemeine.

DER FREMDE: Es wird ja auch gewiß keiner, der bei gesundem Verstand ist, die Untersuchung über die Webekunst nur um dieser selbst willen verfolgen wollen; ich glaube aber, es entgeht den meisten, daß einige der seierenden Dinge gewisse leicht faßbare Ähnlichkeiten an sich haben, die gar nicht schwer klarzumachen sind, wenn man jemandem, der Auskunft verlangt, diese ohne mühsame Erklärung und auf einfache Art geben will. Bei den größten und wertvollsten Dingen aber gibt es kein Bild, das in seiner Augenfälligkeit für die Menschen geschaffen ist, so daß es jeder, der die Seele des Fragenden befriedigen will, vorzeigen und sie damit, als Ergänzung zu einer Sinneswahrnehmung, einigermaßen erfüllen kann. Deshalb muß man sich bemühen, für jede Sache eine Erklärung geben zu können oder sich eine geben zu lassen; denn das Körperlose, das doch das Schönste und Größte ist, läßt sich nur durch gedankliche Überlegung zeigen und durch nichts anderes, und um das geht alles, was wir vorhin gesagt haben. Auf jedem Gebiet aber läßt

sich leichter am Kleineren als am Größeren üben.

DER JÜNGERE SOKRATES: Das hast du sehr schön gesagt.

DER FREMDE: Erinnern wir uns also wieder, weshalb wir über diese Fragen alles das vorgebracht haben.

DER JÜNGERE SOKRATES : Weshalb denn ?

DER FREMDE: Nicht am wenigsten deshalb, weil uns die ausführliche Behandlung der Webekunst so große Beschwerde gemacht hat, und auch die über die Umdrehung des Weltalls und jene im ‚Sophist‘ über das Sein des Nichtseienden, wobei wir erkennen mußten, wie sich das in die Länge zog. Wegen alledem haben wir uns Vorwürfe gemacht, weil wir fürchteten, an der Sache vorbeizurennen, und das erst noch zu lange. Damit uns jetzt so etwas nicht ein zweites Mal widerfährt, deshalb, sollst du sagen, hätten wir das vorhin erörtert.

DER JÜNGERE SOKRATES: Das wird geschehen. Doch fahre nur fort.

DER FREMDE : Ich behaupte also, daß wir, du und ich, uns diese Überlegungen jedesmal vor Augen halten müssen, wenn wir Tadel oder Lob über Kürze oder Länge unserer jeweiligen Ausführungen aussprechen; wir sollen also die Länge nicht nach dem gegenseitigen Verhältnis beurteilen, sondern nach jenem Teil der Meßkunst, von dem wir gesagt haben, daß wir an ihn denken mußten: nach dem Gebührenden.

DER JÜNGERE SOKRATES : Richtig.

DER FREMDE: Wir wollen nun aber nicht alles über diesen Leisten schlagen. Denn nicht nur, um die Darstellung gefälliger zu machen, wollen wir das passende Maß der Länge verwenden - das höchstens so nebenbei. Und auch die Rücksicht darauf, daß wir gerne das gestellte Problem möglichst einfach und rasch gelöst haben möchten - auch das rät uns die Vernunft erst in zweiter und nicht in erster Linie; dagegen empfiehlt sie uns vor allem und zuerst, das Vorgehen selbst wichtig zu nehmen: daß man imstande ist, nach Gattungen zu trennen, und vor allem, daß man einer Rede, möge sie noch so lang sein, wenn sie nur

den Hörer erfinderischer macht, mit Interesse zu folgen vermag und über ihre Länge nicht unwillig wird und ebensowenig, wenn sie zu kurz ausfällt. Und ferner soll einer, der bei solchen Unterhaltungen die Länge der Rede mißbilligt und die Abschweifungen ablehnt, die im Kreise herumführen, nicht einfach nur so rasch das Gesprochene abtun und tadeln dürfen, weil es zu lang sei, sondern er soll sich bewußt sein, daß er uns doch auch zeigen muß, wie man sich hätte kürzer fassen und dabei die Anwesenden zu besseren Dialektikern hätte machen können und erfinderischer darin, wie man das Seiende durch das Wort klarmachen kann, daß wir uns aber um Lob und Tadel von sonst einer Seite und in sonst einer Hinsicht nicht kümmern und uns den Anschein geben sollen, als hörten sie überhaupt nicht auf solche Reden. Und damit genug davon, wenn du einverstanden bist; kehren wir also wieder zum Staatsmann zurück, und wenden wir das vorhin besprochene Beispiel von der Webekunst auf ihn an.

DER JÜNGERE SOKRATES: Schön gesprochen; und wir wollen tun, was du sagst.

DER FREMDE: Wir haben also den König von all den vielen anderen Künsten abgesondert, die es mit dem Hüten oder besser: von allen, die es mit den Herden zu tun haben. Noch übrig, sagen wir, sind die Künste, die in der Stadt selbst zu den Nebenursachen und zu den Ursachen gehören, und diese beiden müssen wir nun zuerst voneinander trennen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Richtig.

DER FREMDE : Du weißt aber doch, daß es schwer ist, sie in zwei Teile zu schneiden. Ich glaube, wenn wir fortfahren, wird uns besser klar werden, was daran schuld ist.

DER JÜNGERE SOKRATES: Fahren wir also fort!

DER FREMDE : Glied für Glied wie bei einem Opfertier wollen wir sie also auseinandernehmen, nachdem wir sie nicht zweiteilen können. Wir müssen sie nämlich immer nach der nächst größeren Zahl abteilen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Wie sollen wir das denn anstellen?

DER FREMDE: So wie vorhin: da haben wir doch alle Künste, die Werkzeuge für die Weberei lieferten, als Nebenursachen gesetzt.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja.

DER FREMDE: Und jetzt sollten wir es eben gleich machen, nur in noch weiterem Umfange. Alle die Künste nämlich, die in der Stadt ein kleines oder großes Werkzeug herstellen, müssen wir als Nebenursachen setzen. Denn ohne diese könnte es nie eine Stadt oder eine Staatskunst geben; dagegen werden wir keines davon je als das Werk der königlichen Kunst bezeichnen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Nein, bestimmt nicht.

DER FREMDE: Es ist in der Tat ein schwieriges Unternehmen, auf das wir uns jetzt einlassen, wenn wir diese Gattung von den übrigen absondern; denn jedesmal, wenn man sagt, das oder jenes Ding sei wieder ein Werkzeug für ein anderes, wird das glaubhaft erscheinen. Dennoch wollen wir von etwas anderem, das auch zu den Besitztümern der Stadt gehört, folgendes sagen...

DER JÜNGERE SOKRATES: Was denn ?

DER FREMDE : Daß es diese Eigenschaft nicht hat. Denn es wird nicht hergestellt, um etwas anderes hervorzubringen, wie ein Werkzeug, sondern um ein bereits Hergestelltes aufzubewahren.

DER JÜNGERE SOKRATES: Was denn?

DER FREMDE: Was in mannigfacher Form hergestellt wurde, damit es Trockenes oder Flüssiges, am Feuer oder ohne Feuer Zubereitetes enthalten soll, und was wir, mit einem Wort, ein Gefäß' nennen, ein gar weiter Begriff, der mit dem von uns gesuchten Wissen, glaube ich, überhaupt nichts zu tun hat.

DER JÜNGERE SOKRATES: Nein, sicher nicht.

DER FREMDE: Eine andere, dritte Art von Geräten sieht man häufig zu Wasser und zu Lande, bald auf weiter Reise, bald am selben Ort, manchmal kostbar, manchmal wenig wert, aber immer unter einem einheitlichen Na-

men, weil man sich zu irgendeinem Zweck hineinsetzt und es deshalb immer als Sitz dient.

DER JÜNGERE SOKRATES : Was meinst du ?

DER FREMDE: Wir nennen dies ein ‚Fahrzeug‘, und es ist ganz und gar nicht ein Werk der Staatskunst, sondern eines von der Kunst des Schreiners, des Töpfers und des Erzgießers.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ich verstehe.

DER FREMDE: Was ist nun die vierte Gattung? Wir müssen doch wohl sagen, daß es noch eine andere gibt, die das meiste von dem enthält, was wir längst schon aufgezählt haben, alle Kleider und die meisten Waffen und sämtliche Mauerwerke und alle Befestigungsbauten aus Erde und aus Stein und tausend andere Dinge? Und weil alles das des Schutzes wegen gefertigt ist, würden wir das Ganze wohl am richtigsten als ‚Schutzmittel‘ bezeichnen, und das meiste davon dürfte man viel eher für das Werk der Baukunst und der Weberei als der Staatskunst ansehen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, gewiß.

DER FREMDE : Und als fünftes ? - wollen wir da nicht das setzen, was mit dem Schmuck zu tun hat, und die Malerei und alles, was mit ihrer Hilfe und mit der der Musik die Nachahmung bezweckt und einzig zu unserer Ergötzung geschaffen ist - das könnten wir doch zu Recht unter einem einheitlichen Namen zusammenfassen ?

DER JÜNGERE SOKRATES : Unter welchem ?

DER FREMDE: Man braucht doch etwa die Bezeichnung ‚Spielwerk‘ dafür?

DER JÜNGERE SOKRATES: Einverstanden.

DER FREMDE: Dieser einheitliche Name wird sich als Bezeichnung für all die Dinge eignen. Denn keines davon wird um eines ernsten Zieles willen gemacht, sondern alle nur des Spieles wegen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Auch das verstehe ich einigermaßen.

DER FREMDE: Was nun aber alledem leibliche Gestalt verleiht, das, woraus und worin alle die Künste arbeiten,

die wir jetzt genannt haben, eine bunte Gattung, die sich von vielen anderen Künsten herleitet - werden wir nicht die als die sechste setzen ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Was für eine meinst du damit?

DER FREMDE: Gold und Silber und alles, was man aus den Bergwerken gewinnt, alles auch, was die Tätigkeit des Holzfällers und des Scherers insgesamt abhaut und dem Zimmermann und dem Flechter zu seiner Arbeit liefert, und auch die Kunst des Bastflechters und die des Kürschners, der den Tieren die Haut abzieht, und was es sonst noch an verwandten Künsten gibt, auch diejenigen, die den Kork und den Papyrus und die Riemen herstellen - was diese alle liefern, um zusammengesetzte Arten aus nicht zusammengesetzten Gattungen zu verfertigen. Das fassen wir in eines zusammen und bezeichnen alles als ‚ursprünglichen Besitz‘ der Menschen, der nicht zusammengesetzt und auf keinen Fall Gegenstand des königlichen Wissens ist.

DER JÜNGERE SOKRATES: Schön.

DER FREMDE : Und doch auch die Gewinnung der Nahrung und alles dessen, was in unseren Leib eingeht und durch seine eigenen Bestandteile diejenigen des Leibes zu fördern vermag, das müssen wir an siebenter Stelle insgesamt als unsere ‚Nahrung‘ bezeichnen, sofern wir keinen besseren Namen dafür haben. Und es wird richtiger sein, wenn wir das alles der Kunst des Landmanns, des Jägers, des Turnlehrers, des Arztes und des Kochs zuweisen als der des Staatsmannes.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ohne Zweifel.

DER FREMDE: Ich glaube, daß damit ungefähr alles, was man besitzen kann, mit Ausnahme der Haustiere, unter diesen sieben Gattungen genannt ist. Doch nun sieh zu: Es wäre ja wohl am richtigsten gewesen, wenn wir an den Anfang den ursprünglichen Stoff gesetzt hätten und anschließend das Werkzeug, das Gefäß, das Fahrzeug, das Verteidigungsmittel, das Spielwerk und die Nahrung. Sollte uns aber irgend etwas Unwichtiges entgangen sein,

so lassen wir das beiseite, wenn es sich in eine unserer Gruppen einordnen läßt, wie etwa der Begriff des Geldes und der Siegel und jeglicher Art Prägungen. Denn diese bilden für sich keine große einheitliche Gattung, sondern das eine davon ließe sich, wenn auch nicht ganz ohne Gewalt, beim Schmuck unterbringen, das andere bei den Werkzeugen, wo sie denn auch ganz und gar hingehören. Was aber die Haustiere betrifft, abgesehen von den Sklaven, da wird sich zeigen, daß sie völlig in der vorgeannten Herdenaufzucht inbegriffen sind.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja, gewiß.

DER FREMDE: Nun bleiben also noch die Sklaven und alle übrigen Diener, unter denen wir vermutlich auch die finden werden, die sich mit dem König um die Herstellung des Flechtwerks streiten, so wie sich vorhin mit den Webern jene anderen gestritten haben, die sich mit dem Spinnen und dem Krempeln beschäftigen, und was wir sonst noch aufzählten. Alle anderen aber sind als Nebenursachen bezeichnet und gleichzeitig mit den eben erwähnten Tätigkeiten schon ausgeschieden und von der Kunst des Königs und des Staatsmannes abgetrennt worden.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, offenbar.

DER FREMDE : Nun, so wollen wir noch an die übrigen herantreten und sie aus der Nähe betrachten, damit wir sie genauer erkennen.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja, das müssen wir.

DER FREMDE: Bei den ausgesprochensten Dienern finden wir freilich - soweit man das von hier aus feststellen kann -, daß sie in ihrer Tätigkeit und in ihrem Verhalten gerade das Gegenteil von dem zeigen, was wir vermutet hatten.

DER JÜNGERE SOKRATES : Bei welchen ?

DER FREMDE: Bei denen, die man kaufen oder auf ähnliche Art erwerben kann; sie können wir unbestrittenermaßen als Sklaven bezeichnen und sagen, daß sie nicht den geringsten Anspruch auf die königliche Kunst machen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ohne Zweifel.

DER FREMDE: Und wie ist es denn mit all den Freien, die sich zum Sklavendienst den eben Genannten freiwillig zur Seite stellen, indem sie die Erzeugnisse der Landwirtschaft und der übrigen Künste einander zuführen und sie gegeneinander abwägen ? Die einen tun das auf den Märkten, die anderen reisen von Stadt zu Stadt, zu Wasser und zu Land, und tauschen entweder Geld gegen Waren oder Waren gegen Waren, und wir bezeichnen sie als Geldwechsler oder Kaufleute oder Schiffsherren oder Krämer. Machen auch sie Anspruch auf die Kunst des Staatsmannes ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Vielleicht doch eher auf die der Kaufleute.

DER FREMDE : Aber die wir als Lohndiener und Tagelöhner arbeiten sehen, einem jeden zum Dienst höchst erbötig - bei denen werden wir gewiß nie finden, daß sie sich um die königliche Kunst bewerben.

DER JÜNGERE SOKRATES: Wie sollten wir auch!

DER FREMDE: Und wie steht es mit den Leuten, die uns jederzeit gewisse Dienste leisten ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Welche Dienste meinst du und welche Leute ?

DER FREMDE: Zu denen die Gilde der Herolde gehört und alle, die sich auf die amtlichen Schreiben verstehen und uns damit oft gute Dienste erweisen, und andere verflücht tüchtige Leute, die sonst mancherlei in den behördlichen Ämtern zustande bringen - als was wollen wir die bezeichnen ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Wie du gerade sagtest: als Diener, aber nicht als Leute, die selbst eine Herrschaft ausüben in den Städten.

DER FREMDE: Ich habe also nicht geträumt, als ich sagte, hier würden nun diejenigen auftauchen, die am entschiedensten auf die staatsmännische Kunst Anspruch machen. Und doch müßte es uns recht seltsam vorkommen, wenn wir diese Leute beim Stand der Diener suchen sollten.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, tatsächlich.

DER FREMDE: So wollen wir denen, die wir noch nicht geprüft haben, etwas näher zu Leibe rücken. Das sind doch zunächst die, deren Anteil am dienenden Wissen auf dem Gebiet der Weissagekunst liegt; sie gelten nämlich für Dolmetscher der Götter bei den Menschen.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja.

DER FREMDE : Und dann doch auch der Stand der Priester, der sich nach der gebräuchlichen Meinung darauf versteht, in unserem Namen den Göttern Opfergeschenke nach ihrem Sinn darzubringen und umgekehrt von ihnen durch Gebete den Besitz des Guten für uns zu erflehen; das aber sind doch beides Teile der dienenden Kunst.

DER JÜNGERE SOKRATES: So scheint es wenigstens.

DER FREMDE: Offenbar sind wir nun doch auf eine Spur geraten, die wir weiterverfolgen können. Denn die Stellung der Priester und Seher ist von einer hohen Meinung getragen und genießt wegen der Wichtigkeit ihrer Handlungen ein respektables Ansehen. So darf zum Beispiel in Ägypten kein König regieren, der nicht die Priesterwürde besitzt, und wenn einer aus einem anderen Stand durch Gewalt die Herrschaft erlangt, so ist er gezwungen, sich nachträglich noch in diesen Stand einweihen zu lassen. Und auch bei den Griechen kann man an manchen Orten finden, daß die höchsten Obrigkeiten die Aufgabe haben, die wichtigsten Opfer dieser Art selbst vorzunehmen. Bei uns in Athen tritt das, was ich meine, ganz besonders deutlich zutage: wer nämlich zum sogenannten Archon Basileus erlost worden ist, dem sind hier die feierlichsten und traditionellsten der althergebrachten Opfer übertragen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, gewiß.

DER FREMDE: So müssen wir also jetzt diese durch das Los erwählten Könige und Priester betrachten, samt ihren Dienern und einer weiteren zahlreichen Schar, die vor uns aufgetaucht ist, nachdem wir alle anderen vorher ausgeschieden haben.

DER JÜNGERE SOKRATES: Welche meinst du damit?

DER FREMDE : Sehr seltsame Leute.

DER JÜNGERE SOKRATES: Wieso?

DER FREMDE : Ein Geschlecht, das aus vielen Stämmen besteht, wie sich auf den ersten Blick zeigt. Von diesen Männern gleichen viele den Löwen oder den Kentauren oder anderen solchen Wesen, manche auch den Satyrn oder den schwachen, aber wendigen Tieren, und im Nu wechseln sie untereinander ihre Gestalt und ihre Eigenschaft aus. Und damit, Sokrates, glaube ich jetzt eben die Männer erkannt zu haben.

DER JÜNGERE SOKRATES: Erkläre mir das; es scheint, du erblickst da etwas Merkwürdiges.

DER FREMDE: Ja; das Merkwürdige ergibt sich ja für alle aus der Unwissenheit. Das ist mir gerade jetzt selbst widerfahren. Geriet ich doch plötzlich in Zweifel, als ich den Chor erblickte, der sich um die Staatsgeschäfte herumbewegt.

DER JÜNGERE SOKRATES : Was für einen ?

DER FREMDE : Den größten Zauberer unter allen Sophisten, den Gewiegtesten in dieser Kunst; obschon er sich von den wirklichen Staatsmännern und Königen sehr schwer abtrennen läßt, müssen wir das dennoch tun, wenn wir das Gesuchte klar erkennen wollen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Und darauf dürfen wir doch auf keinen Fall verzichten.

DER FREMDE: Gewiß nicht, meine ich. Sage mir nun folgendes.

DER JÜNGERE SOKRATES: Was ?

DER FREMDE: Ist nicht die Alleinherrschaft eine der politischen Regierungsformen, die wir haben ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Doch.

DER FREMDE : Und nach der Alleinherrschaft, glaube ich, könnte man die Herrschaft anführen, die von wenigen ausgeübt wird.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ohne Zweifel.

DER FREMDE: Und die dritte Staatsform ist doch die Herrschaft der Menge, die man mit dem Namen Volksherrschaft bezeichnet ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Gewiß.

DER FREMDE: Und werden aus diesen drei nicht gewissermaßen fünf, indem zwei von ihnen aus sich heraus noch je einen weiteren Namen hervorbringen ?

DER JÜNGERE SOKRATES : Welche ?

DER FREMDE: Wenn wir in Betracht ziehen, ob sich in ihnen Zwang oder Freiwilligkeit, Armut oder Reichtum, Gesetzmäßigkeit oder Gesetzlosigkeit entfaltet, teilen wir die beiden ersten je in zwei Teile. Für die Alleinherrschaft, die nun zwei Formen zeigt, verwenden wir zwei Namen und sagen der einen Tyrannis, der anderen Königsherrschaft.

DER JÜNGERE SOKRATES: Einverstanden.

DER FREMDE: Die Stadt aber, die von wenigen regiert wird, nennen wir je nachdem eine Aristokratie oder eine Oligarchie.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, gewiß.

DER FREMDE: Bei der Demokratie freilich, da mag die Menge mit Gewalt oder auf Grund von Freiwilligkeit über die Besitzenden regieren, und sie mag auch die Gesetze genau innehalten oder nicht: niemand pflegt deshalb ihren Namen zu ändern.

DER JÜNGERE SOKRATES : Richtig.

DER FREMDE : Sind wir nun der Meinung, irgendeine dieser Staatsformen sei richtig, sofern sie durch die genannten Begriffe bestimmt ist, durch Einer oder Wenige oder Viele, durch Armut oder Reichtum, durch Zwang oder Freiheit und dadurch, ob sie geschriebene Satzungen hat oder ob sie ohne Gesetze lebt ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Was steht dem entgegen?

DER FREMDE : So sieh denn genauer zu und berücksichtige dabei folgendes.

DER JÜNGERE SOKRATES : Was ?

DER FREMDE: Wollen wir bei dem beharren, was wir am Anfang gesagt haben, oder sind wir nicht mehr damit einverstanden ?

DER JÜNGERE SOKRATES : Womit meinst du ?

DER FREMDE: Wir sagten, glaube ich, die königliche

Kunst sei ein Wissen.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja.

DER FREMDE: Und zwar nicht nur irgendein beliebiges, sondern wir nahmen sie doch als sondernde und als auftraggebende Kunst aus den anderen heraus.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja.

DER FREMDE: Und bei der auftraggebenden haben wir unterschieden, ob sie sich auf unbelebte Dinge oder auf Lebewesen bezieht; und in gleicher Weise haben wir weitere Teilungen vorgenommen und sind dabei bis an diesen Punkt gelangt; dabei waren wir uns stets bewußt, daß es ein Wissen sei - nur, was für ein Wissen es ist, das konnten wir nicht mit genügender Genauigkeit feststellen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Du hast recht.

DER FREMDE: Das eine ist uns nun doch klar, daß nicht das Wenige oder Viele, auch nicht das Freiwillige oder Unfreiwillige und nicht Armut oder Reichtum darüber entscheiden darf, sondern einzig ein Wissen - sofern wir dem folgen wollen, was wir vorhin gesagt haben.

DER JÜNGERE SOKRATES: Nicht zu denken, daß wir das nicht tun wollen.

DER FREMDE: Wir sind nun also genötigt, die Frage zu prüfen, in welcher von diesen Staatsformen denn das Wissen um das Herrschertum über die Menschen entsteht, das doch ungefähr das schwierigste ist und das wichtigste, das man erwerben kann. Dieses müssen wir nämlich ins Auge fassen, damit uns klar wird, welche Leute wir vom einsichtigen König zu unterscheiden haben, diejenigen nämlich, die nur vorgeben, Staatsmänner zu sein und das auch den anderen einreden, die es aber keineswegs sind.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, das müssen wir freilich tun, wie das unsere Unterredung schon vorher gezeigt hat.

DER FREMDE: Glauben wir denn aber, daß die Menge in einer Stadt imstande ist, dieses Wissen zu erwerben ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Wie könnten wir auch!

DER FREMDE: Aber in einer Stadt von tausend Män-

nern, da sollten doch etwa hundert oder fünfzig imstande sein, sich das gründlich anzueignen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Dann wäre das freilich die leichteste unter allen Künsten; wir wissen doch, daß es unter allen Griechen von tausend Männern niemals so viele geschickte Brettspieler geben wird, geschweige denn so viele Könige. Denn wer das Wissen eines Königs besitzt, den müssen wir, ob er es nun ausübt oder nicht, doch als König bezeichnen - das ergibt sich aus unserer vorigen Untersuchung.

DER FREMDE: Das hast du richtig erinnert. Demzufolge, stelle ich mir vor, müssen wir das echte Herrschertum nur bei einem oder zwei oder bei ganz wenigen suchen, wenn es überhaupt ein echtes gibt.

DER JÜNGERE SOKRATES: Einverstanden.

DER FREMDE: Ob sie es nun aber mit oder gegen den Willen der Betroffenen ausüben, ob nach geschriebenen Gesetzen oder ohne Gesetze, ob sie dabei reich sind oder arm - so müssen wir nach unserer jetzigen Ansicht doch annehmen, daß sie gemäß einer bestimmten Kunst regieren. Auch bei den Ärzten sind wir ja dieser Meinung: ob sie uns mit oder gegen unseren Willen heilen, ob sie schneiden oder brennen oder uns sonst etwas Schmerzhafes zufügen, ob sie das an Hand von Lehrbüchern oder ohne solche tun, und ob sie dabei arm oder reich sind, so anerkennen wir sie doch in jedem Fall als Ärzte, solange sie ihre Anweisungen nach einer bestimmten Kunst geben. Dabei können sie unseren Leib purgieren und ihn sonstwie schlanker werden oder ihn auch zunehmen lassen, wenn es nur zu seinem Besten geschieht und sie ihn aus einem schlechteren zu einem besseren machen und wenn sie nur jedesmal mit ihrer Pflege ihre Patienten durchbringen. Hier, glaube ich, und nur hier haben wir die einzig richtige Bestimmung der ärztlichen Kunst und auch sonst jeder Beherrschung.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja, in der Tat.

DER FREMDE : Und auch unter den Staatsformen, scheint mir, muß diejenige bei weitem und allein die

richtige sein, bei der man finden kann, daß die Regierenden wahrhaft wissend sind und nicht nur so scheinen, gleichgültig, ob sie ihre Herrschaft nach Gesetzen oder ohne Gesetze ausüben, ob mit oder gegen den Willen ihrer Untergebenen, und ob sie selber arm sind oder reich - das alles kann in keinem Fall eine Rolle spielen für die Richtigkeit der Herrschaft.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, schön.

DER FREMDE: Mögen sie auch einige umbringen oder vertreiben und so die Stadt zu ihrem Vorteil säubern, oder mögen sie Kolonien wie Bienenschwärme aussenden und sie dadurch kleiner machen, oder irgendwoher andere Bürger von außen herbeiholen und sie dadurch größer werden lassen: solange sie sich dabei auf ein Wissen und auf die Gerechtigkeit stützen, um sie zu erhalten, und sie aus einer schlechteren nach Möglichkeit zu einer besseren machen - solange und unter diesen Bedingungen müssen wir sagen, daß dies die einzige richtige Staatsform sei; die anderen aber, die wir sonst so nennen, dürfen wir nicht als echt und wirklich seiend bezeichnen, sondern nur als Nachahmungen von jener einen, wobei diejenigen, die wir als wohlgeordnete anerkennen, sie besser nachahmen, die anderen dagegen schlechter.

DER JÜNGERE SOKRATES: Alles, was du gesagt hast, fremder Mann, scheint mir wohl angemessen zu sein; nur das eine, daß man ohne Gesetze regieren müsse, das hört sich doch schlecht an.

DER FREMDE: Da bist du mir mit deinem Einwand gerade ein wenig zuvorgekommen, Sokrates. Ich wollte dich nämlich eben fragen, ob du mit alledem einverstanden bist oder ob dir etwas von dem Gesagten mißfällt. Nun ist also schon klar, daß wir untersuchen wollen, ob das richtig sein kann, wenn man ohne Gesetze regiert.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja, das wollen wir.

DER FREMDE: Offenbar gehört doch die Gesetzgebung irgendwie zu der königlichen Kunst; am besten ist es indes, wenn nicht die Gesetze stark sind, sondern der Mann, der die königliche Kunst mit Vernunft ausübt.

Weißt du, wieso?

DER JÜNGERE SOKRATES: Wieso meinst du?

DER FREMDE: Weil ein Gesetz wohl niemals in der Lage ist, genau das zu enthalten, was für alle gleichzeitig am besten und am gerechtesten ist, und so die geeignetsten Vorschriften zu erlassen. Denn die Ungleichheiten der Menschen und ihrer Handlungen und die Tatsache, daß sozusagen nichts von den menschlichen Dingen je einen ruhigen Bestand hat - das alles läßt nicht zu, daß auf irgendeinem Gebiet etwas Einfaches für alle Fälle und für alle Zeit als die gültige Kunst erscheinen kann. Das geben wir doch zu ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Einverstanden.

DER FREMDE : Und nun sehen wir doch, daß das Gesetz gerade diesen Anspruch erhebt, so wie ein selbstsicherer und ungebildeter Mensch, der niemanden irgend etwas gegen seine Anordnung tun und niemanden eine Frage stellen läßt, auch dann nicht, wenn einer auf etwas Neues kommt, das zwar besser ist, das aber der Vorschrift zuwiderläuft, die er selbst erlassen hat.

DER JÜNGERE SOKRATES: Richtig; genau so, wie du jetzt gesagt hast, verfährt das Gesetz mit uns allen.

DER FREMDE: Und zu dem, das niemals einfach ist, kann doch das nicht passen, das in jedem Fall einfach ist.

DER JÜNGERE SOKRATES: Wahrscheinlich nicht.

DER FREMDE: Weshalb ist es denn nötig, Gesetze zu geben, wenn das Gesetz doch nicht das völlig Richtige ist? Den Grund dazu müssen wir herausfinden.

DER JÜNGERE SOKRATES: Einverstanden.

DER FREMDE : Es gibt doch auch bei euch wie in anderen Städten gemeinsame Übungen, wobei sich die Leute zum Wettbewerb im Lauf oder sonst zu etwas zusammentun ?

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja, sogar sehr viele.

DER FREMDE: So wollen wir uns denn jetzt wieder erinnern, was die Leute, die diese Übungen kunstgemäß durchführen, für Vorschriften erlassen, wenn sie dabei die Leitung haben.

DER JÜNGERE SOKRATES : Was für welche ?

DER FREMDE: Sie glauben, man könne nicht für jeden einzelnen feine Unterschiede machen und jedem gerade das vorschreiben, was seinem Leibe zukömmlich ist, sondern nach ihrer Meinung muß man es ein bißchen gröber halten und im Hinblick auf die vielen Möglichkeiten und die vielen Leute die Anordnung treffen, die das enthält, was den Leibern förderlich ist.

DER JÜNGERE SOKRATES: Schön.

DER FREMDE : Deshalb muten sie auch einer ganzen Gruppe die gleichen Anstrengungen zu und lassen sie miteinander beginnen und aufhören mit dem Lauf oder dem Ringkampf und sonst mit allen Leibesübungen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, so ist es.

DER FREMDE: Auch beim Gesetzgeber, der seinen Herden über das Gerechte und über die gegenseitigen Verpflichtungen Vorschriften macht, sollten wir also dafür halten, daß er nicht in der Lage sein wird, wenn er der ganzen Gruppe Anweisungen gibt, auch noch für jeden einzelnen das vorzuschreiben, was ihm frommt.

DER JÜNGERE SOKRATES: Das ist zum mindesten wahrscheinlich.

DER FREMDE : Sondern ich denke mir, er wird das, was für die meisten Leute und für die meisten Möglichkeiten paßt, so irgendwie im groben zum allgemeinen Gesetz machen, ob er das nun schriftlich gibt oder ob er es ungeschrieben nach alter Väter Sitte erläßt.

DER JÜNGERE SOKRATES: Richtig.

DER FREMDE: Freilich ist das richtig. Denn wie wäre es möglich, Sokrates, sein ganzes Leben hindurch immer neben jedem zu sitzen und ihm peinlich genau das vorzuschreiben, was gerade ihm angemessen ist? Ich glaube, wenn einer von denen, welche die königliche Kunst wirklich erfaßt haben, auch dazu imstande wäre, so würde er sich kaum selber die Hände binden und diese sogenannten Gesetze schreiben.

DER JÜNGERE SOKRATES: Das geht freilich aus dem Gesagten hervor, fremder Mann.

DER FREMDE: Und erst recht aus dem, mein Bester, was wir jetzt noch sagen wollen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Und was wäre das ?

DER FREMDE: Folgendes. Fragen wir uns selbst einmal: Wenn ein Arzt oder ein Gymnastiklehrer eben fortreisen will und annimmt, daß er von seinen Pflegebefohlenen längere Zeit wegbleiben wird, und dabei nicht glaubt, daß die Schüler oder die Kranken an seine Vorschriften denken werden - würde er ihnen da seine Anweisungen nicht aufschreiben wollen, oder wie?

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, doch.

DER FREMDE: Wenn er aber entgegen seiner Erwartung nach kürzerer Abwesenheit wieder zurückkäme - da würde er sich doch nicht scheuen, etwas anderes anzuordnen als das, was er aufgeschrieben hatte, falls jetzt für die Kranken etwas anderes besser sein sollte, etwa der Winde wegen oder weil unvermutet der Himmel sonst ein anderes Wetter geschickt hat, als man es erwartet hatte. Oder wird er fest bleiben und meinen, die ursprünglichen Anweisungen dürften auf keinen Fall übertreten werden: weder solle der Gesetzgeber selbst neue Vorschriften erlassen, noch der Kranke sich getrauen, etwas anderes zu tun als das, was aufgeschrieben ist, weil nur das medizinisch richtig und gesund sei, alles übrige aber ungesund und wider die ärztliche Kunst. Würde nicht bei jedem derartigen Vorgehen in der Wissenschaft und in der wahren Kunst ein allgemeines und gewaltiges Gelächter entstehen über eine solche Art der Gesetzgebung?

DER JÜNGERE SOKRATES: Ganz gewiß.

DER FREMDE : Wenn nun aber jemand über das Gerechte und das Ungerechte, über das Schöne und das Häßliche geschriebene oder ungeschriebene Gesetze erläßt für all die Herden der Menschen, die in der Stadt nach den Gesetzen derer geweidet werden, welche diese geschrieben haben: sollte es dann dem, der sie auf Grund seiner Kunst erlassen hat oder einem anderen, ähnlich Befugten, bei seiner Wiederkehr nicht freistehen, etwas anderes anzuordnen als vorher ? Oder käme uns ein sol-

ches Verbot in Wahrheit nicht ebenso lächerlich vor wie jenes andere?

DER JÜNGERE SOKRATES: Einverstanden.

DER FREMDE: Weißt du auch, was die meisten in so einem Fall sagen ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Das fällt mir im Augenblick nicht ein.

DER FREMDE: Etwas, das gut darauf paßt. Sie sagen nämlich, wenn jemand bessere Gesetze kenne als die bisherigen, solle er sie seiner Stadt geben, sofern er die Zustimmung der Bürgerschaft gewinnen kann, sonst aber nicht.

DER JÜNGERE SOKRATES: Nun, ist das nicht richtig?

DER FREMDE: Vielleicht. Wenn er aber ohne diese Zustimmung das Bessere mit Gewalt einführt, so sage mir, welchen Namen diese Gewalt dann haben soll ? Aber reden wir noch nicht davon, sondern zuerst noch über das von vorhin.

DER JÜNGERE SOKRATES: Was meinst du denn ?

DER FREMDE: Nun, wenn einer seinen Patienten nicht zu überreden vermag, aber doch im Besitz der richtigen Kunst ist, und nun nötigt er ein Kind oder einen Mann oder auch eine Frau, im Gegensatz zu den geschriebenen Anweisungen das Bessere zu tun - welchen Namen soll dann diese Gewaltanwendung haben ? Gewiß doch eher jeden anderen als den, mit dem wir bezeichnen, was wider die Kunst verstößt, nämlich das Ungesunde ? Und der Genötigte hat doch zu jeder anderen Aussage eher das Recht, als zu der, es sei ihm etwas Ungesundes und nicht Kunstgerechtes von Seiten der Ärzte widerfahren, die ihm diesen Zwang angetan haben.

DER JÜNGERE SOKRATES : Was du sagst, ist durchaus richtig.

DER FREMDE : Wie bezeichnen wir nun aber das, was gegen die Kunst des Staatsmannes verstößt? Doch wohl als schimpflich und als schlecht und als ungerecht ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, unbedingt.

DER FREMDE: Die anderen aber, die man nötigt, gegen

die geschriebenen und althergebrachten Gebote zu handeln, nämlich gerechter und besser und schöner als vorher - wohlan, wenn sich die nun über einen solchen Zwang beklagen und wenn ihre Klage nicht die allerlächerlichste von allen sein soll, so muß sie doch auf jeden Fall anders lauten, nur nicht so, daß die Genötigten von denen, die sie genötigt haben, Schimpfliches und Ungerechtes und Schlechtes erlitten hätten.

DER JÜNGERE SOKRATES : Was du sagst, ist durchaus richtig.

DER FREMDE: Oder ist etwa der Zwang gerecht, wenn sein Urheber reich, aber ungerecht, wenn er arm ist ? Oder ist es nicht eher so: mag einer gütliche Überredung anwenden oder nicht, mag er reich sein oder arm, mag er nach schriftlichen Bestimmungen handeln oder gegen sie - wenn er nur das Zuträgliche vorkehrt, so soll dies auch hier als die zutreffendste Bestimmung für eine richtige Verwaltung der Stadt gelten, nach welcher der weise und gute Mann die Sache der Regierten führen wird. So wie der Steuermann, der allezeit darauf achtet, was dem Schiff und der Besatzung zuträglich ist, und nicht eine Schrift darüber abfaßt, sondern sein Wissen und Können zum Gesetz macht und damit seine Passagiere wohlbehalten durchbringt, so und auf entsprechende Weise könnte auch von denen, die dermaßen zu regieren verstehen, die richtige Verfassung verwirklicht werden, von den Leuten nämlich, welche eine kräftige Regierungskunst höher stellen als alle Gesetze. Und die, welche vernünftig regieren, können auch alles tun, ohne einen Fehler zu begehen, solange sie nur das eine Große im Auge behalten: daß sie mit Einsicht, mit Wissen und Können unter den Bürgern in der Stadt allezeit das höchste Maß an Gerechtigkeit verbreiten und damit imstande sind, sie nicht bloß wohlbehalten durchzubringen, sondern sie auch nach Möglichkeit aus schlechteren zu besseren Menschen zu machen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Dagegen läßt sich nichts einwenden.

DER FREMDE: Und auch gegen das Folgende kann man gewiß nichts sagen...

DER JÜNGERE SOKRATES: Was meinst du?

DER FREMDE: Daß niemals eine Menge von irgendwelchen Leuten ein solches Wissen gewinnen und imstande sein kann, mit Einsicht eine Stadt zu verwalten, sondern daß man nur unter einer kleinen Schar, ja nur bei ganz wenigen oder sogar nur bei einem einzelnen jene richtige Verfassung suchen darf; die übrigen dagegen muß man, wie wir eben schon gesagt haben, als Nachahmungen ansehen, die jene bald besser, bald schlechter nachmachen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Was hast du damit sagen wollen? Schon vorhin habe ich das mit den Nachahmungen nicht recht verstanden.

DER FREMDE: Es wäre doch recht schlimm, wenn jemand ein Gesprächsthema wie dieses aufnimmt und es dann wieder fallen läßt, ohne es zu Ende zu führen und dabei den Fehler aufzuzeigen, der jetzt dabei unterlaufen ist.

DER JÜNGERE SOKRATES: Welchen denn ?

DER FREMDE: Wir müssen da nach etwas suchen, das uns gar nicht geläufig und das auch nicht leicht zu entdecken ist; trotzdem wollen wir es zu fassen versuchen. Wohlan denn: Da es für uns nur diese einzige richtige Verfassung gibt, die wir eben genannt haben, so weißt du auch, daß sich die übrigen nur erhalten können, indem sie die geschriebenen Satzungen von ihr übernehmen und das tun, was man heute lobt, auch wenn es nicht ganz das Richtige ist.

DER JÜNGERE SOKRATES : Was denn ?

DER FREMDE : Daß niemand in der Stadt sich getrauen darf, etwas gegen die Gesetze zu tun, und daß, wer es dennoch wagt, mit dem Tode bestraft und mit aller Härte gebüßt wird. Und das ist nun in zweiter Linie das Richtige und Schönste, wenn wir das erste, was wir vorhin besprochen haben, beiseite legen; wie es aber zu dem gekommen ist, was wir als das zweite bezeichnet haben,

das wollen wir nun erklären. Nicht wahr?

DER JÜNGERE SOKRATES: Doch, gewiß.

DER FREMDE: Kommen wir also noch einmal auf die Bilder zurück, die wir immer wieder brauchen, um die königlichen Herrscher damit zu vergleichen.

DER JÜNGERE SOKRATES : Aufweiche Bilder ?

DER FREMDE: Auf den edlen Schiffskapitän und auf den Arzt, der wert ist, was viele andere zusammen. Betrachten wir das Bild, das wir uns von diesen machen können.

DER JÜNGERE SOKRATES : Welches ?

DER FREMDE: Das folgende: Nehmen wir an, daß wir alle der Meinung wären, wir hätten von ihnen das Schlimmste zu erleiden. Wenn nämlich diese beiden einen von uns retten wollen, so retten sie ihn, der eine wie der andere; wenn sie dagegen einen mißhandeln möchten, so mißhandeln sie ihn: sie schneiden oder brennen ihn und lassen ihn, gleichsam als Tribut, noch selbst die Kosten dafür tragen, wovon sie nur wenig oder gar nichts für den Kranken aufwenden und das übrige gemeinsam mit ihren Hausgenossen verzehren. Und wenn sie dann schließlich von seinen Verwandten oder von irgendwelchen Feinden des Kranken Bezahlung genommen haben, lassen sie ihn sterben. Und die Schiffskapitäne wiederum machen tausend ähnliche Dinge: sie lassen die Leute hinterlistig in der Einsamkeit eines Landeplatzes zurück oder machen auf dem Meere falsche Manöver und werfen dann die Leute ins Meer oder begehen andere Schandtaten. Wenn wir also diese Meinung von ihnen hätten und nun den Beschluß über sie faßten, daß keinem Vertreter dieser beiden Künste mehr erlaubt sei, selbständig zu verfügen, weder über Sklaven noch über Freie, sondern daß wir von uns aus entweder das ganze Volk oder nur die Reichen zu einer Versammlung zusammenerufen wollen, und daß es dabei den Laien und den Leuten mit anderen Berufen freistehen soll, ihre Meinung über die Schifffahrt und über die Krankheiten zu äußern und zu sagen, wie wir uns der Heilmittel und der medizinischen Instrumente bei den Kranken zu bedienen haben, und ebenso,

wie man mit den Schiffen selbst und mit den Schiffswerkzeugen bei der Seefahrt umgehen muß und wie es mit den Gefahren bei der Fahrt selbst bestellt sei, den Gefahren der Winde und des Meeres, oder auch beim Zusammenstoß mit Seeräubern oder wenn es gilt, mit Kriegsschiffen gegen andere solche eine Seeschlacht zu liefern: was dann die Menge in diesen Fällen beschließt, gleichgültig, ob dabei Ärzte oder Schiffskapitäne oder auch nur Laien ihren Rat gegeben haben, das schrieben wir auf Säulen oder Stelen oder setzten es auch als mündlich überlieferte Bräuche fest, und dementsprechend müßte dann für alle kommenden Zeiten die Schifffahrt und die Krankenpflege vonstatten gehen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Merkwürdige Dinge sagst du da in der Tat.

DER FREMDE: Jedes Jahr aber würden Archonten über die Menge gesetzt, aus den Reichen oder aus dem Gesamtvolke, wen gerade das Los bestimmt, und die so eingesetzten Archonten regierten dann nach diesen Aufzeichnungen, steuerten die Schiffe oder heilten die Kranken.

DER JÜNGERE SOKRATES: Da ist ja noch ärger.

DER FREMDE: Schau nun auch, was darauf folgt. Wenn nämlich für jeden Archonten das Jahr abgelaufen ist, muß durch das Los ein Gerichtshof von Männern eingesetzt werden, entweder nach einer Vorwahl aus den Reichen oder aus dem ganzen Volk; diesen müssen die Archonten vorgeführt werden, um ihnen Rechenschaft abzulegen, und jeder, der wollte, dürfte einen anklagen, daß er während des Jahres die Schiffe nicht gemäß den Vorschriften und auch nicht nach den alten Bräuchen der Vorfahren gelenkt habe. Und ebenso auch mit denen, die Kranke geheilt haben. Und gegen diejenigen, die verurteilt werden, sollten sie befinden, welche Strafe sie erleiden oder welche Buße sie zu bezahlen haben.

DER JÜNGERE SOKRATES: Wer freiwillig damit einverstanden wäre, unter solchen Leuten sein Amt zu führen, dem geschähe freilich recht, wenn er mit einer Strafe oder

Buße belegt würde.

DER FREMDE: Und nun müßte zu alledem noch ein weiteres Gesetz erlassen werden. Wenn sich nämlich herausstellte, daß irgend jemand die Kunst des Steuer-  
manns und die Schifffahrt oder die Gesundheitslehre und die eigentliche Heilkunde von Luft und Wärme und Kälte anderswo als in den geschriebenen Reglementen suchte, und daß er sich irgendwie selbst etwas ausdenkt über diese Fragen, dann sollte dieser erstens nicht als sachverständiger Arzt oder Steuermann bezeichnet werden, sondern als ein Schwindler und sophistischer Schwätzer, und zweitens als einer, der die jungen Leute verdirbt und ihnen angibt, sie sollten sich, unbekümmert um die Vorschriften, auf die Heilkunst und die Kunst des Steuer-  
manns verlegen und aus eigener Machtvollkommenheit über die Schiffe und über die Kranken befinden, und jeder, der wollte und dazu befugt ist, möge sie verklagen und vor Gericht führen. Stellt sich dann heraus, daß er gegen die geschriebenen Gesetze die Jungen oder die Alten überredet, so soll man ihn aufs härteste bestrafen. Denn keinesfalls dürfe man weiser sein als die Gesetze. Es brauche ja auch niemand unwissend zu sein, was die Heilkunde und die Gesundheitslehre oder die Kunst des Steuermanns und die Schifffahrt betrifft; denn jedem, der nur will, stehe es frei, die Vorschriften und die bestehenden alten Bräuche kennenzulernen. Wenn es nun auf all diesen Wissensgebieten so bestellt wäre, wie wir da erzählen, Sokrates, in der Kunst des Feldherrn und bei jeder Art der Jagd, in der Malerei oder sonst bei einem Zweig der gesamten Kunst der Nachahmung, in der Baukunst und bei jeder Verfertigung von Gerätschaften, im Landbau und überhaupt bei der Kunst, Gewächse zu ziehen; oder wenn wir schauten, wie eine Pferde-  
zucht nach Vorschriften betrieben wird oder die ganze Pflege der Viehherden oder die Wahrsagerei oder jeder Zweig, der zur Kunst der Bedienung gehört, oder das Brettspiel oder die gesamte Rechenkunst mit reinen Zahlen oder die, welche es mit Flächen oder mit Räumen oder mit Geschwindig-

keiten zu tun hat - was würde wohl bei all diesen Dingen herauskommen, wenn man sie so betreiben wollte, nach Vorschriften und nicht auf Grund eines Wissens und Könnens ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Es ist ganz klar, daß uns damit alle Künste völlig verloren gingen und niemals mehr wiederkehrten, als Folge dieses Gesetzes, das das Forschen verbietet. Und das Leben, das so schon schwer genug ist, könnte man in einer solchen Zeit überhaupt nicht mehr leben.

DER FREMDE: Wie steht es aber damit: wenn wir jede der genannten Tätigkeiten den geschriebenen Anweisungen unterstellten und wenn über diese Vorschriften, die für uns gültig sind, jeder zu befinden hätte, der durch Handmehr oder durch das Los bestimmt wird, wobei er sich aber selbst um die Vorschriften nicht kümmert oder aus Gewinnsucht oder persönlicher Rücksichtnahme ihnen zuwiderhandelte, er, der ja nichts davon versteht - müßte so nicht ein noch größeres Übel entstehen als das vorige ?

DER JÜNGERE SOKRATES : Das ist völlig wahr.

DER FREMDE: Ich meine doch, wer gegen die Gesetze, die auf reicher Erfahrung beruhen und bei deren einzelnen Bestimmungen mehrere Ratgeber wohlmeinend geraten und die Menge überzeugt haben, sie so festzusetzen - wer sich also erlaubte, gegen sie zu handeln, der beginne statt des einen Fehlers gleich einen vielfachen und würde unser ganzes Handeln noch viel sinnloser machen als die Vorschriften.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ohne Zweifel wird er das.

DER FREMDE: Darum ist für alle, die über irgend etwas Gesetze und Vorschriften erlassen, dies die zweite Ausfahrt: sie dürfen nicht zulassen, daß weder ein einzelner noch die Menge je auch nur das Geringste gegen diese unternimmt.

DER JÜNGERE SOKRATES: Richtig.

DER FREMDE: Nun sind das doch in jedem Fall nur Nachahmungen der Wahrheit, welche die Wissenden

nach ihrem besten Können aufgezeichnet haben.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ohne Zweifel.

DER FREMDE: Wenn wir uns recht erinnern, haben wir aber doch behauptet, daß sich der Wissende, der wirkliche Staatsmann, dank seiner Kunst bei seinem Handeln in manchen Fällen um die Vorschriften nicht kümmern wird, wenn ihm etwas anderes besser scheint als das, was er selbst geschrieben und Leuten zugeschickt hatte, die sich anderswo befanden.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, das sagten wir.

DER FREMDE : Wenn nun also ein einzelner oder eine Menge, für die Gesetze bestehen, im Gegensatz zu diesen etwas anderes unternehmen wollen, weil dies besser sei, so tun sie doch nach bestem Vermögen eben das, was jener wahre Staatsmann tut ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, gewiß.

DER FREMDE: Sollten sie dies aber tun und dabei von der Sache doch nichts verstehen, so würden sie wohl den Versuch machen, das Wahre nachzuahmen, doch ahnten sie es ganz schlecht nach; sind sie dagegen im Besitze der Kunst, so ist das nicht mehr nur Nachahmung, sondern im höchsten Maße dieses Wahre selbst.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, durchaus.

DER FREMDE: Was wir aber vorhin zugegeben haben, bleibt doch fest: daß die große Menge nirgends imstande ist, sich eine Kunst zu eigen zu machen.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja, das bleibt fest.

DER FREMDE: Wenn es also eine königliche Kunst gibt, so könnte weder die Menge der Reichen noch das Volk als Ganzes dieses staatsmännische Wissen je erfassen.

DER JÜNGERE SOKRATES : Wie könnten sie auch!

DER FREMDE: Anscheinend dürfen also solche Staaten, wenn sie jenen wahren Staat des Einen, der mit Wissen und Können regiert, auf schöne Weise nachahmen wollen, nichts gegen die einmal bestehenden Gesetze tun, weder gegen die geschriebenen Satzungen noch gegen die ererbten Gebräuche.

DER JÜNGERE SOKRATES: Sehr schön hast du das ge-

sagt.

DER FREMDE: Wenn es nun die Reichen sind, die diesen nachahmen, bezeichnen wir eine solche Staatsform als Aristokratie; kümmern sich diese aber nicht um die Gesetze, so ist es eine Oligarchie.

DER JÜNGERE SOKRATES: Das mag sein.

DER FREMDE : Führt dagegen ein einzelner das Regiment auf Grund von Gesetzen, indem er den Wissenden nachahmt, so nennen wir ihn einen König, ohne daß wir in der Bezeichnung einen Unterschied machen, ob er seine auf Gesetzen beruhende Alleinherrschaft auf Grund seines Wissens oder des bloßen Meinens ausübt.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja, so halten wir es wohl.

DER FREMDE: Sollte aber ein Alleinherrscher ein echter Wissender sein, so wird man ihn ganz mit demselben Namen als König ansprechen und mit keinem anderen. Somit ergeben sich insgesamt für die Verfassungen, die man heute aufzählt, nur fünf Namen.

DER JÜNGERE SOKRATES : So scheint es jedenfalls.

DER FREMDE: Wie nun aber, wenn ein Alleinherrscher nicht nach Gesetzen und auch nicht nach der Tradition handelt, sondern den Wissenden nur spielt und behauptet, man müsse im Gegensatz zu den Gesetzen das Beste tun, während es doch nur Begierde und Unwissenheit sind, die seine Nachahmung leiten - so einen muß man dann doch jedenfalls als Tyrannen bezeichnen ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Einverstanden.

DER FREMDE: So also entstehen, sagen wir, der Tyrann und der König und die Oligarchie und die Aristokratie und die Demokratie: aus dem Widerwillen, den die Menschen gegen jenen einen Alleinherrscher empfinden, und weil sie nicht daran glauben, es möchte je irgendeiner dieser Herrschaft so würdig sein, daß er willens und imstande wäre, mit Tüchtigkeit und Sachkenntnis zu regieren und, was gerecht und fromm ist, allen richtig zukommen zu lassen, sondern daß er jeden von uns, wenn es ihm beliebt, mißhandeln und töten werde. Gäbe es nämlich so einen, wie wir meinen, so müßte man ihn hoch-

schätzen, und er würde auf glückliche Art jenen Staat lenken und regieren, der allein der genau richtige ist.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, ohne Zweifel.

DER FREMDE: Nachdem es nun aber, wie wir doch sagen, in den Städten keinen solchen König gibt - so wie in den Bienenstöcken einer ausschlüpft und sich sogleich als einziger an Leib und Seele auszeichnet - so muß man sich eben anscheinend zusammentun und Gesetze schreiben und dabei den Spuren der einzig wahren Staatsverfassung folgen.

DER JÜNGERE SOKRATES: So mag es sein.

DER FREMDE : Wundern wir uns also noch, Sokrates, wieviel Schlechtes in diesen Staaten geschieht und wieviel noch geschehen wird, wenn sie auf einer solchen Grundlage ruhen, daß sie nämlich ihr Handeln nach Vorschriften und Traditionen und nicht nach einem Wissen richten, wo doch für jeden offensichtlich ist, daß sonst in einem Staat bei einem solchen Vorgehen alles zugrunde gerichtet würde, was so behandelt wird. Oder sollten wir uns eher wundern, über welche Kräfte doch eine Stadt von Natur verfügt? Denn einige von ihnen ertragen das nun schon die längste Zeit und bestehen trotzdem immer noch, ohne dem Umsturz zu verfallen. Manche freilich sinken bisweilen wie Schiffe unter und gehen zugrunde oder sind es schon oder werden es noch, infolge der Untauglichkeit des Steuermanns und der Schiffer, die in den größten Dingen die größte Unwissenheit mitbekommen haben und sich, obschon sie von der Staatsführung rein gar nichts verstehen, noch einbilden, sie hätten gerade dieses Wissen in jeder Hinsicht zuverlässiger als jedes andere bekommen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Sehr richtig.

DER FREMDE : Mit welcher von diesen unvollkommenen Verfassungen läßt sich nun am wenigsten schlecht zusammenleben - denn schlecht geht das bei allen - und mit welcher am schwersten? Das müssen wir nun in Augenschein nehmen, wenn es auch im Hinblick auf unser gegenwärtiges Problem nur eine Nebensache ist. Aber

vielleicht ist es, im ganzen gesehen, gerade das, nach dem wir alle unser ganzes Handeln richten.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, das ist zweifellos nötig.

DER FREMDE: Sage nur, von den dreien sei dieselbe zugleich die unangenehmste und die angenehmste.

DER JÜNGERE SOKRATES: Was willst du damit sagen?

DER FREMDE: Nichts anderes, als daß die Herrschaft eines einzigen und die einiger weniger und die der Menge - daß die drei es sind, von denen wir am Anfang der Unterredung gesprochen haben, die sich nun über uns ergossen hat.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja, das waren sie.

DER FREMDE: Wir wollen nun eine jede von diesen zweiteilen und sechs daraus machen und die richtige von ihnen absondern als die siebente.

DER JÜNGERE SOKRATES : Wie das ?

DER FREMDE: Aus der Herrschaft eines einzigen machen wir die Königsherrschaft und die Tyrannis; aus der Herrschaft weniger gibt es, wie gesagt, im günstigen Fall die Aristokratie oder sonst die Oligarchie; die der großen Menge aber haben wir damals einfach nur als Demokratie bezeichnet; doch jetzt müssen wir auch sie als zweifache setzen.

DER JÜNGERE SOKRATES : Wie aber und wonach wollen wir sie teilen ?

DER FREMDE: Genau so wie die anderen, wenn wir auch noch keinen zweifachen Namen für sie haben; aber die Unterscheidung, ob nach Gesetzen regiert wird oder gegen solche - die gibt es für sie ebensogut wie für die anderen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Allerdings.

DER FREMDE: Als wir damals nach der richtigen Verfassung suchten, da brauchten wir diese Teilung nicht, wie wir schon früher dargelegt haben. Nachdem wir jene eine nun aber herausgenommen und die anderen als unvermeidlich gesetzt haben, ergibt sich bei diesen eine Zweiteilung, je nachdem, ob sie gesetzwidrig oder gesetzmäßig sind.

DER JÜNGERE SOKRATES: Offenbar, nachdem wir nun die Erklärung dafür haben.

DER FREMDE: Wenn also die Herrschaft eines einzigen in gute Vorschriften eingespannt ist - wir nennen sie Gesetze -, so ist sie die beste von allen sechs; ohne Gesetze aber ist es lästig und schwer, darin zu leben.

DER JÜNGERE SOKRATES: Das wird wohl sein.

DER FREMDE : Von der Herrschaft der Wenigen aber wollen wir annehmen, sie halte so die Mitte zwischen den beiden anderen, wie das Wenige in der Mitte steht zwischen Einem und Vielem; die der großen Menge schließlich halten wir für schwach in jeder Hinsicht und - im Vergleich zu den anderen - zu nichts Großem fähig, weder zu Gutem noch zu Schlechtem, weil bei ihr die Befugnisse auf allzu viele verstückelt sind. Sie ist deshalb unter diesen drei Staatsformen, sofern diese an Gesetze gebunden sind, die schlechteste; sind dagegen alle drei gesetzlos, so ist sie die beste davon. Und wenn alle zügellos sind, so läßt sich in der Demokratie am besten leben; sind sie dagegen wohlgeordnet, so empfiehlt es sich am wenigsten, in ihr zu leben, sondern es ist dann in der ersten weitaus am vorzüglichsten und am besten, abgesehen von der siebenten. Denn diese muß man von den übrigen Verfassungen wie einen Gott von den Menschen unterscheiden.

DER JÜNGERE SOKRATES: Offenbar ist und ergibt sich das so, und wir müssen es so halten, wie du sagst.

DER FREMDE: Sollten wir nun nicht auch die Männer ausscheiden, die in all diesen Staatsformen eine Rolle spielen - außer bei der, die auf dem Wissen beruht -, weil sie keine Staatsmänner, sondern Parteileute sind, die uns die größten Vorspiegelungen machen, ja selber nur Vorspiegelungen sind, die größten Mimen und Gaukler und unter den Sophisten selbst die größten Sophisten.

DER JÜNGERE SOKRATES: Das ist wohl ein Wort, das sich mit vollem Recht auf die sogenannten Staatsmänner anwenden läßt.

DER FREMDE : Nun gut - das war für uns genau wie ein

Drama: ich sagte doch vorhin, wir sähen einen Chor von Kentauern und Satyrn, den wir von der Kunst des Staatsmannes abtrennen müßten; somit haben wir nun diese Trennung mit großer Mühe vollzogen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Offenbar.

DER FREMDE: Nun bleibt uns aber noch etwas, was viel schwieriger abzutrennen ist als dies, deshalb, weil es näher mit der Art des Königs verwandt ist und gleichzeitig auch schwerer faßbar. Ich habe den Eindruck, es ergehe uns ähnlich wie den Leuten, die Gold waschen.

DER JÜNGERE SOKRATES : Wieso ?

DER FREMDE: Jene Arbeiter putzen auch zuerst Erde und Steine und sonst noch manches weg; danach bleiben in einem Gemisch die kostbaren Metalle übrig, die mit dem Gold verwandt sind und allein durch das Feuer ausgesondert werden können, Erz und Silber, manchmal auch Stahl; nachdem diese mühsam durch die Schmelzproben abgetrennt sind, lassen sie uns das sogenannte ungemischte Gold in reinem Zustand sehen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, so geht es freilich vor sich, sagt man.

DER FREMDE: In gleicher Weise haben wir offenbar nun auch alles andere, was dem Wissen des Staatsmannes fremd und zuwider ist, abgetrennt und nur das übriggelassen, was kostbar und ihm verwandt ist. Dazu gehört wohl die Feldherrenkunst und die Kunst des Richters und jegliche Art Rhetorenkunst, sofern sie mit der königlichen Kunst verbunden ist und, indem sie zum Gerechten überredet, die Tätigkeit in den Städten lenkt. Aufweiche Weise könnte man nun wohl am leichtesten die Trennung vollziehen und jenen von uns Gesuchten nackt und für sich allein aufzeigen ?

DER JÜNGERE SOKRATES : Es ist klar, daß wir das auf irgendeine Weise versuchen müssen.

DER FREMDE: Wenn wir es auf den Versuch ankommen lassen, so wird er gewiß an den Tag treten; wir müssen versuchen, ihn mit Hilfe der Musik kenntlich zu machen. Sage mir also...

DER JÜNGERE SOKRATES: Was denn?

DER FREMDE: Die Musik müssen wir doch erlernen, ebenso wie jede andere Kenntnis, die auf der Geschicklichkeit der Hände beruht.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja.

DER FREMDE: Aber zu entscheiden, ob wir eines davon erlernen sollen oder nicht - da sagen wir doch, daß auch dies ein Wissen über diese Dinge sei. Oder wie?

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, wir werden sagen, es sei eines.

DER FREMDE: Und wir sind uns doch darüber einig, daß dieses Wissen ein anderes ist als jene Künste selbst?

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja.

DER FREMDE: Und was meinen wir: soll keine von ihnen über die andere herrschen oder doch entweder jene alle über diese eine, oder soll diese die Aufsicht führen und über alle anderen regieren?

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, diese über die anderen.

DER FREMDE: Du erklärst also, die Kunst, die entscheidet, ob man lernen soll oder nicht, müsse über jene andere regieren, die lernt und lehrt?

DER JÜNGERE SOKRATES: Sehr wohl.

DER FREMDE: Und auch jene, die entscheidet, ob man überreden soll oder nicht, über die, welche zu überreden imstande ist?

DER JÜNGERE SOKRATES: Ohne Zweifel.

DER FREMDE: Also gut. Welchem Wissen werden wir nun aber die Fähigkeit zuschreiben, die große Menge und Masse zu überreden, indem sie ihr Mythen erzählt, statt Belehrungen zu erteilen?

DER JÜNGERE SOKRATES: Ganz klar, glaube ich, daß wir auch das der Redekunst zuschreiben müssen.

DER FREMDE: Und ob man etwas durch gütliche Überredung oder mit Gewalt bei dem oder jenem erreichen oder ob man sich überhaupt ruhig halten soll - auf Grund von was für einem Wissen sollen wir das nun wieder entscheiden?

DER JÜNGERE SOKRATES: Von demjenigen, welches die

Kunst des Überzeugens und des Redens beherrscht.

DER FREMDE: Das dürfte aber nach meiner Meinung gerade das sein, was der Staatsmann leisten kann.

DER JÜNGERE SOKRATES: Sehr schön gesagt.

DER FREMDE: Wie es scheint, hat sich also auch die Redekunst rasch von der des Staatsmannes absondern lassen: sie ist von anderer Art, aber doch stets in ihrem Dienst.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja.

DER FREMDE: Was hingegen sollen wir von der folgenden Fähigkeit denken ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Von welcher?

DER FREMDE: Zu wissen, wie wir mit all denen Krieg führen sollen, gegen die wir uns zum Krieg entschlossen haben. Sagen wir, das sei eine kunstgemäße Fähigkeit oder nicht?

DER JÜNGERE SOKRATES: Wie könnten wir denken, sie sei nicht kunstgemäß, da sie doch die Grundlage der Feldherrenkunst und der ganzen kriegerischen Tätigkeit bildet?

DER FREMDE: Jene Fähigkeit dagegen, die weiß und entscheiden kann, ob man Krieg führen oder sich freundschaftlich verständigen soll - nehmen wir da an, das sei eine andere oder die gleiche wie diese ?

DER JÜNGERE SOKRATES : Aus dem vorigen folgt notwendig, daß es eine andere ist.

DER FREMDE: Wir werden also erklären, daß sie über die andere regiert, sofern wir bei unserer früheren Annahme bleiben wollen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, das meine ich.

DER FREMDE: Nachdem nun aber die Kunst der Kriegführung so gewaltig und so groß ist, von welcher anderen möchten wir denn behaupten wollen, daß sie ihre Herrin sei, wenn nicht von jener wahrhaft königlichen ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Von keiner anderen.

DER FREMDE: Als das staatsmännische Wissen werden wir also nicht das der Generäle bezeichnen, da dieses ein bloß dienendes ist.

DER JÜNGERE SOKRATES : Offenbar nicht.

DER FREMDE: Nun denn, betrachten wir auch die Fähigkeit jener Richter, die gerechte Urteile fällen.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja, gerne.

DER FREMDE: Vermag denn diese noch etwas mehr, als daß sie beim Abschluß von Verträgen alle gesetzlichen Bestimmungen, die von einem königlichen Gesetzgeber vorliegen, zur Hand nimmt und danach ihre Entscheidung fällt, indem sie das beobachtet, was als gerecht und was als ungerecht festgesetzt ist, und wobei sie ihre eigene und besondere Vorzüglichkeit dadurch beweist, daß sie sich weder durch Geschenke noch von Furcht oder Mitleid noch auch durch irgendwelche Zuneigung oder Abneigung bewegen läßt, entgegen der Anordnung des Gesetzgebers, die gegenseitigen Anklagen unterschiedlich behandeln zu wollen ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Nein, sondern ungefähr das, was du gesagt hast, ist die Aufgabe dieser Fähigkeit.

DER FREMDE: Wir stellen also fest, daß auch die Macht der Richter nicht eine königliche sei, sondern daß sie eine Wächterin der Gesetze und ihre Dienerin ist.

DER JÜNGERE SOKRATES: Offenbar.

DER FREMDE: Zu dieser Einsicht muß also einer kommen, wenn er alle Arten des Wissens betrachtet hat, von welchen die Rede war: daß sich keine von ihnen als die Kunst des Staatsmannes erwiesen hat. Denn die Kunst, die wahrhaft königlich ist, darf nicht selbst handeln, sondern soll über die herrschen, die zu handeln fähig sind, weil sie erkennt, wann die Zeit günstig oder ungünstig ist, um die wichtigsten Unternehmungen in den Städten zu beginnen oder vorwärtszutreiben; die anderen aber sollen ihre Befehle ausführen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Richtig.

DER FREMDE: Deshalb regieren also die Künste, die wir nun durchgegangen haben, weder gegenseitig übereinander noch über sich selbst, sondern jede beschäftigt sich nur mit ihrer eigenen Tätigkeit und hat deshalb auch von der Besonderheit dieser Tätigkeit mit Fug und Recht einen

eigenen Namen bekommen.

DER JÜNGERE SOKRATES : Wenigstens scheint es so.

DER FREMDE : Jene andere aber, die über diese alle regiert und sich sowohl um die Gesetze als auch um sämtliche Angelegenheiten der Stadt bemüht und alles auf die richtigste Weise zusammenwebt - wenn wir ihr Wirken durch einen zusammenfassenden Namen bezeichnen wollen, so könnten wir sie wohl am richtigsten die staatsmännische nennen.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja, in der Tat.

DER FREMDE: Wollen wir nun nicht, wie wir es beim Beispiel von der Weberei gemacht haben, jetzt auch diese Kunst durchgehen, nachdem uns alle ihre Gattungen, wie sie in der Stadt vorkommen, deutlich geworden sind ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Sehr gern.

DER FREMDE: So müssen wir nun wohl erklären, wie die königliche Art des Flechtens beschaffen ist: aufweiche Weise sie zusammenflecht und was für ein Gewebe sie uns liefert.

DER JÜNGERE SOKRATES: Offenbar.

DER FREMDE : Was für eine schwierige Aufgabe müssen wir da nun lösen, wie es scheint!

DER JÜNGERE SOKRATES: Doch muß das nun auf jeden Fall erklärt werden.

DER FREMDE: Daß ein Teil der menschlichen Tüchtigkeit zu einer anderen Art von ihr gewissermaßen im Gegensatz sein kann, das ist nämlich für Leute, die sich gerne im Wortstreit üben, leicht anzugreifen, im Hinblick auf die Meinungen der großen Masse.

DER JÜNGERE SOKRATES: Das habe ich nicht verstanden.

DER FREMDE : Ich will es noch einmal erklären, und zwar so: Ich nehme an, du bist auch der Meinung, daß wir in der Tapferkeit einen Teil der Tüchtigkeit sehen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Gewiß.

DER FREMDE: Und die Besonnenheit, die ja doch etwas anderes ist als die Tapferkeit, ist ebenfalls ein Teil von ihr, gleich wie jene.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja.

DER FREMDE : Ich muß mich nun getrauen, über die beiden eine merkwürdige Behauptung aufzustellen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Was für eine ?

DER FREMDE: Daß die beiden einander in einem gewissen Sinn durchaus feind sind und in manchen Fällen der Wirklichkeit einen Gegensatz enthalten.

DER JÜNGERE SOKRATES : Wie meinst du das ?

DER FREMDE : Durchaus nicht im üblichen Sinn; man behauptet ja doch sonst, daß alle Teile der Tüchtigkeit einander freund sind.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja.

DER FREMDE: Wir wollen nun also mit genauester Aufmerksamkeit prüfen, ob das einfach so allgemein gilt oder ob da nicht viel eher doch etwas dabei ist, das zu seinen verwandten Dingen im Widerspruch steht.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja - wenn du mir nur sagtest, wie wir das untersuchen sollen.

DER FREMDE: Wir müssen in jedem Bereich das suchen, was wir als gut bezeichnen, und das dann in zwei Arten einteilen, die einander entgegengesetzt sind.

DER JÜNGERE SOKRATES: Erkläre das noch etwas deutlicher.

DER FREMDE: Nehmen wir Schärfe und Schnelligkeit, ob in den Leibern oder in den Seelen oder in der Bewegung der Stimme und ob in diesen Dingen selbst oder in ihren Abbildern, das heißt in allem, was die Musik nachahmt oder die Malerei in Nachbildungen darbietet - da hast du doch schon selbst etwas davon gelobt oder zugehört, wie ein anderer es in deiner Gegenwart lobte ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Einverstanden.

DER FREMDE : Und hast du noch in Erinnerung, wie man das in all diesen Fällen macht ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Nein.

DER FREMDE: Bin ich wohl imstande, es dir mit Worten so zu schildern, wie ich es selbst im Kopfe habe ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Warum auch nicht?

DER FREMDE: Du scheinst so etwas für leicht zu halten.

Nun, wir wollen es einmal an zwei gegensätzlichen Gattungen untersuchen. Es zeigt sich doch bei zahlreichen Handlungen und in manchen Fällen, daß wir, wenn wir die Schnelligkeit und die Intensität und die Lebhaftigkeit des Denkens oder des Leibes oder auch der Stimme anerkennen wollen, unser Lob mit einem einzigen Wort zum Ausdruck bringen, und das heißt ‚Tapferkeit‘.

DER JÜNGERE SOKRATES : Wie das ?

DER FREMDE: Wir sagen doch erstens, das sei lebhaft und tapfer, und dann, es sei schnell und mannhaft, und ebenso, es sei intensiv, und indem wir all diesen Eigenschaften den erwähnten einheitlichen Namen beilegen, loben wir sie.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja.

DER FREMDE: Auf der anderen Seite gibt es aber doch auch die Art des ruhigen Werdens, die wir oft schon bei vielen Handlungen gelobt haben?

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, sehr wohl.

DER FREMDE : Wenn wir das benennen, brauchen wir doch gerade die entgegengesetzten Ausdrücke von denen dort?

DER JÜNGERE SOKRATES : Wie denn ?

DER FREMDE: Sooft wir etwas ruhig und besonnen nannten, wenn wir etwa das, was sich im Denken abspielt, anerkennend loben wollten, oder wenn wir Handlungen als gemach und bedächtig bezeichneten, oder, was mit der Stimme hervorgebracht wird, als mild und tief, oder auch bei jeder gemessenen Bewegung und bei der gesamten Musenkunst, die im zweckmäßigen Augenblick Gemächlichkeit als Mittel braucht - in all diesen Fällen wenden wir nicht das Wort Tapferkeit an, sondern gesittetes Betragen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Sehr wahr.

DER FREMDE: Wenn dagegen das eine oder das andere unzweckmäßig geschieht, dann halten wir es anders und tadeln beides, indem wir es mit den entgegengesetzten Bezeichnungen versehen.

DER JÜNGERE SOKRATES : Wie das ?

DER FREMDE: Wenn diese Äußerungen etwas lebhafter werden, als es die Lage verlangt, und sie sich als rascher und härter erweisen, nennen wir sie anmaßend und übertrieben; sind sie aber zu schwerfällig und zu langsam und zu bedächtig, so nennen wir sie schlaff und träge, und da die beiden Arten zur Feindschaft bestimmt sind, werden wir diese Eigenschaften, sowohl das besonnene Wesen als auch, bei den anders Gearteten, das tapfere, kaum je miteinander vermischt finden in den Handlungen, für die sie zuständig sind, und wir werden auch sehen, daß die Leute, die diese Eigenschaften in ihrer Seele tragen, miteinander im Streit liegen, wenn wir sie etwas näher verfolgen.

DER JÜNGERE SOKRATES : Wo meinst du das ?

DER FREMDE : In all den Fällen, von denen wir jetzt sprachen, und natürlich noch in vielen anderen. Denn infolge ihrer ähnlichen Veranlagung, meine ich, loben sie das eine, weil es ihrer Art entspricht, das bei den anderen dagegen tadeln sie als etwas Wesensfremdes, und so geraten sie miteinander über vieles immer wieder in ständigen Streit.

DER JÜNGERE SOKRATES: Das wird wohl so sein.

DER FREMDE: Nun ist ja freilich dieser Streit, der sich aus den Wesensarten ergibt, bloß ein Spiel. Wenn es aber um die entscheidenden Fragen geht, wird er zu der allergefährlichsten Krankheit für die Städte.

DER JÜNGERE SOKRATES: Um welche Fragen meinst du?

DER FREMDE: Natürlich dort, wo es um die Gestaltung des gesamten Lebens geht. Die einen nämlich, die vornehmlich zu Ruhe und Ordnung neigen, sind jederzeit auf ein ruhiges Leben bedacht; sie betreiben ganz nur für sich ihre eigenen Angelegenheiten, und so wie sie zu Hause mit allen anderen auf diese Weise verkehren, so sind sie auch den fremden Städten gegenüber gleicherweise darauf bedacht, auf irgendeine Art Frieden zu halten. Und infolge dieser unzweckmäßigen Neigung werden sie, wenn sie nach ihrem Willen handeln können, sich selber

unkriegerisch verhalten, ohne es zu merken, und werden auch ihre jungen Leute so erziehen und deshalb immer wieder den Angreifern zur Beute fallen, und dadurch sind dann oft schon in wenigen Jahren sie selbst und ihre Kinder und die gesamte Stadt aus freien Menschen unvermerkt zu Sklaven geworden.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ein schweres und schreckliches Los ist das!

DER FREMDE : Wie steht es aber mit denen, die mehr zur Tapferkeit neigen ? Treiben sie nicht immer wieder ihre Städte in irgendeinen Krieg hinein, weil ihr Verlangen nach einem solchen Leben über die Maßen heftig ist ? Damit geraten sie mit so vielen mächtigen Gegnern in Feindschaft, daß sie ihr Vaterland in den völligen Untergang stürzen oder es unter die Gewalt und Knechtschaft seiner Feinde bringen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Auch das trifft zu.

DER FREMDE: Wir müssen also zugeben, daß sich daraus für diese beiden Gattungen immer wieder vielfache und heftigste Feindschaft und Zwietracht gegeneinander ergibt.

DER JÜNGERE SOKRATES: Das können wir keinesfalls bestreiten.

DER FREMDE: Was wir also von Anfang an untersuchen wollten, haben wir nun gefunden, daß nämlich nicht unwichtige Teile der menschlichen Tüchtigkeit von Natur aus einander widersprechen und daß sie auch die Menschen, die sie in sich tragen, uneins machen ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, das tun sie wohl.

DER FREMDE: Fassen wir nun auch folgendes ins Auge.

DER JÜNGERE SOKRATES: Was denn?

DER FREMDE: Ob es unter dem zusammensetzenden Wissen eines gibt, das irgendeines seiner Ergebnisse, und wenn es auch das unbedeutendste ist, absichtlich aus Schlechtem und aus Gutem zusammensetzt. Oder ob nicht jedes Wissen überall das Schlechte nach Kräften verwirft und das Geeignete und Gute nimmt und dieses dann, Ähnliches wie Unähnliches, alles in eines zusam-

menbringt und damit etwas in seiner Eigenschaft und Gestalt Einheitliches schafft.

DER JÜNGERE SOKRATES: Einverstanden.

DER FREMDE: So wird also auch die von Natur wahre Staatskunst nie aus freien Stücken aus guten und schlechten Menschen zusammen eine Stadt bilden, sondern es ist klar, daß sie zuerst mit den Leuten im Spiel eine Prüfung vornimmt und sie nach dieser Prüfung denen, die zu erziehen und zu leiten fähig sind, zu diesem Zweck übergibt; dabei übernimmt sie selbst die Anleitung und die Aufsicht, so wie die Webekunst diejenigen, die die Wolle krepeln und sonst zum Weben vorbereiten, anleitet und beaufsichtigt, indem sie jedem zeigt, wie er die Arbeit zu verrichten hat, die sie zum Zwecke ihrer Weberei für geeignet hält.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, gewiß.

DER FREMDE: Und ebenso, scheint mir, wird es auch die königliche Kunst mit all denen halten, die dem Gesetz gemäß Lehrer und Erzieher sind: sie wird die Befugnis zur Aufsicht selbst in der Hand behalten und wird ihnen keine Übung erlauben, die am Ende eine Gesinnung hervorbringen könnte, die ihrer eigenen Mischung nicht entspricht, sondern sie fordert sie auf, nur in diesem Sinne ihre Erziehung auszuüben. Wer aber nicht fähig ist, an der tapferen und besonnenen Art teilzuhaben, und an dem, was sonst noch zur Tüchtigkeit führt, sondern sich unter dem Zwang einer schlimmen Natur zur Gottlosigkeit und zur Überheblichkeit und zur Ungerechtigkeit hintreiben läßt, derer entledigt sich die Stadt durch Tod oder Verbannung und züchtigt sie mit den schimpflichsten Strafen.

DER JÜNGERE SOKRATES: So hört man es wenigstens sagen.

DER FREMDE: Die sich aber in Unwissenheit und in verächtlicher Gesinnung herumtreiben, die zwingt sie unter das Joch der Sklaverei.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ganz richtig.

DER FREMDE: Mit den anderen nun, die ihrer Veranla-

gung nach fähig sind, mit Hilfe der Erziehung zum Edelsinn gebildet zu werden und auf kunstgerechte Art eine gegenseitige Verbindung einzugehen, verfährt sie so: bei denjenigen, die mehr zur Tapferkeit hinneigen, ist sie der Meinung, ihre härtere Gesinnung entspreche eher dem Wesen des Zettels; die anderen aber, die zu Maß und Ordnung neigen, ließen sich, um bei unserem Bilde zu bleiben, in der Art des weicheren und elastischeren Einschlagfadens verwenden, und so versucht sie nun, die beiden trotz ihrer entgegengesetzten Neigung auf folgende Weise zusammenzubinden und zu verflechten...

DER JÜNGERE SOKRATES: Aufweiche?

DER FREMDE: Zuerst verknüpft sie, entsprechend ihrer Verwandtschaft, den Teil ihrer Seelen, der ewig ist, durch ein göttliches Band und nach diesem göttlichen Teil dann auch den tierischen durch ein menschliches Band.

DER JÜNGERE SOKRATES: Was hast du nun damit wieder sagen wollen ?

DER FREMDE : Wenn sich in ihrer Seele über das Schöne und Gerechte und Gute und über ihre Gegensätze eine Meinung bildet, die wahrhaft richtig und wohlbegründet ist, so behaupte ich, es entstehe so in einem dämonischen Geschlecht eine göttliche Meinung.

DER JÜNGERE SOKRATES: Das darf man wohl sagen.

DER FREMDE: Und wir wissen doch, daß es allein dem staatsmännischen und guten Gesetzgeber zukommt, mit Hilfe der Muse der Königskunst eben diese Meinung denen einzuprägen, die einer richtigen Erziehung teilhaft geworden sind, eben die, von denen wir vorhin gesprochen haben.

DER JÜNGERE SOKRATES : So scheint es wenigstens.

DER FREMDE: Wer aber zu einer solchen Leistung nicht imstande ist, Sokrates, den wollen wir nie und nimmer mit den Namen bezeichnen, die wir jetzt suchen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ganz richtig.

DER FREMDE: Wird nun eine tapfere Seele, wenn sie eine solche Wahrheit erfaßt, nicht ruhig und möchte so vor allem an der Gerechtigkeit teilhaben, während sie,

wenn sie sie nicht erfaßt hat, zu einer Natur hinneigt, die eher der eines Tieres gleicht ?

DER JÜNGERE SOKRATES: Zweifellos.

DER FREMDE: Wie ist es aber mit der gesitteten Natur? Wenn sie an jenen Meinungen Anteil genommen hat, so wird sie doch wahrhaft besonnen und vernünftig, sofern sie wenigstens unter einer Verfassung lebt; hat sie aber keinen Anteil an dem, was wir meinen, so zieht sie sich mit vollem Recht den schimpflichen Vorwurf der Dummheit zu.

DER JÜNGERE SOKRATES: Ja, gewiß.

DER FREMDE: Müssen wir also nicht sagen, daß diese Verflechtung und Verbindung der Schlechten unter sich selbst und der Guten mit den Schlechten niemals von Dauer ist und daß es kein Wissen gibt, das sich je ernsthaft ihrer bedienen wird?

DER JÜNGERE SOKRATES: Wie sollte es auch!

DER FREMDE : Nur allein den Menschen von edler Geburt aber, die von Anbeginn ihrer Natur entsprechend erzogen sind, kann das durch Gesetze eingepflanzt werden, und für sie gibt es dank der Kunst dieses Heilmittel; es ist, wie wir gesagt haben, das göttlichere Band für die Teile der menschlichen Tüchtigkeit, die sich von Natur unähnlich sind und nach verschiedenen Richtungen streben.

DER JÜNGERE SOKRATES: Das ist die reine Wahrheit.

DER FREMDE : Die übrigen Bande, die menschlichen, sind, sobald einmal dieses göttliche besteht, gar nicht schwer zu erkennen und, wenn man sie erkannt hat, auch nicht schwer zu verwirklichen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Wie meinst du, und welche Bande sind das ?

DER FREMDE: Die der staatlichen Eheverträge und der wechselseitigen Verheiratung der Kinder, aber auch diejenigen, die sich aus Mitgift und Ehe von einzelnen ergeben. Denn die große Menge knüpft diese Bande in einer Art, die für die Erzeugung der Kinder nicht die richtige ist.

DER JÜNGERE SOKRATES: Wieso denn ?

DER FREMDE: Daß man dabei auf Reichtum und Einfluß ausgeht - sollen wir uns da noch ernsthaft bemühen, das zu tadeln?

DER JÜNGERE SOKRATES : Nein.

DER FREMDE: Eher lohnt es sich, von denen zu reden, die auf ihre Abkunft Rücksicht nehmen, ob sie da irgend etwas nicht richtig machen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Das versteht sich.

DER FREMDE : Nun, sie gehen dabei nicht aus einer richtigen Überlegung vor, sondern suchen bloß die Lösung, die im Augenblick am leichtesten ist: indem sie die gern haben, die ihnen ähnlich sind, und die anders Gearteten nicht leiden mögen, wobei sie sich meistens von ihrem Widerwillen leiten lassen.

DER JÜNGERE SOKRATES : Wie denn ?

DER FREMDE: Die Wohlgesitteten suchen sich Menschen ihrer eigenen Gesinnung, nehmen sich ihre Frauen nach Möglichkeit bei diesen und geben die Töchter, die sie verheiraten, auch wieder an solche. Und genau so machen es auch die Tapferen und wollen so ihre eigene Natur wiederfinden, während doch beiden Gattungen gerade das Gegenteil tun sollten.

DER JÜNGERE SOKRATES: Wie das und weshalb?

DER FREMDE : Wenn sich die Tapferkeit durch viele Generationen hindurch fortpflanzt, ohne sich mit der besonnenen Art zu vermischen, so steht sie zwar anfänglich in kraftvoller Blüte, aber schließlich entartet sie zu völliger Verrücktheit.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ja, wahrscheinlich.

DER FREMDE: Die Seele dagegen, die allzusehr von scheuer Zurückhaltung erfüllt ist und sich nicht mit kühnem Wagemut vermischt, die wird, wenn sie sich durch viele Generationen so fortpflanzt, allzu schlaff und träge und muß schließlich völlig verkümmern.

DER JÜNGERE SOKRATES : Auch das wird wohl so herauskommen.

DER FREMDE: Das also sind die Bande, die, wie ich

sagte, gar nicht schwer zu knüpfen sind, vorausgesetzt nur, daß beide Gattungen über das Gute und Schöne einer Meinung sind. Denn darin besteht die einzige und ganze Aufgabe der königlichen Kunst des Zusammenwebens: niemals zuzulassen, daß sich der besonnene Charakter von den Tapferen trennt, sondern sie durch gleiche Ansichten und Ehren und Meinungen und gegenseitige Verpflichtungen miteinander zu verweben und so aus ihnen das glatte und, wie man sagt, schön gearbeitete Gewebe herzustellen und ihnen jederzeit gemeinschaftlich die Ämter in den Städten zu übertragen.

DER JÜNGERE SOKRATES : Wie soll sie das ?

DER FREMDE: Dort, wo Bedürfnis nach einem einzigen Führer ist, soll sie den zum Oberhaupt wählen, der diese beiden Züge in sich trägt; wo es aber mehrere braucht, soll sie von beiden je einen Teil nehmen und sie vereinen. Denn der Charakter der besonnenen Führer ist zwar in hohem Maße vorsichtig und gerecht und zuverlässig, doch läßt er die Strenge und ein gewisses energisches und tatkräftiges Draufgängertum vermissen.

DER JÜNGERE SOKRATES: Auch das dünkt mich richtig.

DER FREMDE: Die Tapferen wiederum lassen es im Vergleich zu jenen mehr an Gerechtigkeit und Vorsicht fehlen; dafür zeichnen sie sich in ihrem Handeln durch Draufgängertum aus. Wenn aber nicht beides vorhanden ist, kann es in der Stadt unmöglich in allem gut herauskommen, weder im öffentlichen noch im privaten Leben.

DER JÜNGERE SOKRATES : Ohne Zweifel.

DER FREMDE: Sagen wir also, dies sei die Vollendung des Gewebes, bei dem das staatsmännische Handeln den Charakter der Tapferen und der Besonnenen richtig miteinander verknüpft hat: wenn die königliche Kunst das Leben der beiden in Eintracht und Freundschaft vereint und zusammenführt und so das herrlichste und beste aller Gewebe zustande gebracht hat, wenn sie auch alle übrigen Menschen in den Städten, Sklaven und Freie, in sich schließt und mit diesem Geflecht zusammenhält, und wenn sie über eine Stadt, die so glücklich ist, wie es nur

sein darf, die Aufsicht und Regierung führt und diese nichts entbehren läßt.

DER JÜNGERE SOKRATES: Sehr schön, du Mann aus der Fremde, hast du uns nun auch den königlichen Menschen und den Staatsmann vor Augen geführt.